

Einzelhefte
Redaktion und
Druck, U. Meljanek
Telephon:
Tagesredaktion:
26795, 31469.
Nachredaktion: 26797.
Postfachamt: 57544.

Prav
Hybernski

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Sonntag, 5. August 1928.

Nr. 185.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—
Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourenmarken.
Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

Der Marxismus am Jangtse.

In Hankow, der neuen Hauptstadt des neuen China, ist die große Konferenz der Kuomintang, der chinesischen Nationalpartei, zusammengetreten, die für die Zukunft Chinas bedeutungsvolle Beschlüsse fassen wird. Eine chinesische Konferenz, nicht von ausländischen Diplomaten und Admiralen, die über China beraten, sondern von Chinesen selbst, die die Geschichte Chinas bestimmen: wer hätte noch vor zwanzig Jahren gedacht, daß die Augen der Welt auf eine solche Tagung gerichtet sein würden? Vor zwanzig Jahren: da galten die Chinesen wohl als ein seltsames Volk, fern und ein wenig komisch, als merkwürdige Hinterlassene der Weltgeschichte, und niemand dachte daran, daß sie jemals etwas anderes sein könnten, als ein Objekt der Weltpolitik, ein Gegenstand europäischer Bevormundung. Noch vor anderthalb Jahren hingen an den Eingängen der prächtigen Parks des Europäerviertels von Schanghai die frechen Tafeln: „Hunden und Chinesen ist der Eintritt verboten!“ — und heute? Fürwahr, es ist ein gewaltiger und lehrreicher Aufstieg, den die chinesische Revolution das chinesische Volk geführt hat.

Man weiß, daß dieser Aufstieg nicht gradlinig war. Immer wieder drohte die Bewegung, zeitweilig zu verenden, in den Wirren des Bürgerkrieges, im persönlichen Streite der ehrgeizigen und habgierigen Generale unterzugehen. Und als im vorigen Jahre die Nationalarmee unter Tschangkaichai in gewaltigen Vorstoß die feindlichen Generale vor sich hergetrieben, die Fahne der nationalen Revolution von Kanton nach Schanghai getragen hatte: da brach erst recht furchtbarer Zwiespalt in den Reihen der Nationalbewegung aus. Dem chinesischen Bürgertum war die Bundesgenossenschaft der Massen, deren Stoßkraft die Revolution ihre Siege verdankte, unerwünscht und bedrohlich geworden; kaum hatte sie mit ihrer Hilfe gesiegt, begann sie die „Verführerlei“ der Arbeiter zurückzuweisen, um sie alsbald in Blut zu erstickend. Auf die Klassenforderungen, die das Proletariat in die nationale Revolution hineintrug, antwortete der Herrscher: die Klassenkämpfe drohten die siegreiche Revolution zu sprengen. Die militärische Gewalt erhob sich gegen die bürgerliche, gegen die Nationalregierung stand eine, dann die zweite Gegenregierung auf; die Nationalbewegung schien zu zerfallen. Aber die innere geschichtliche Kraft der Bewegung ließ sie alle Hindernisse überwinden: plötzlich war sie wieder da, verführte Generale mit der Regierung, eroberte Peking und geht nun daran, die Einigung und Einrichtung des neuen bürgerlichen China, seine staatliche Selbstständigkeit und seine Befreiung von der ausländischen Vorherrschaft zu vollenden.

Freilich, damit, daß sie die Straßen Schonghais und Kantons von den „Kommunisten“ gesäubert, die Arbeiter um die Früchte des nationalen Sieges, den sie erringen halfen, betrogen, den proletarischen Flügel der Nationalbewegung grausam unterdrückt hat — damit hat die bürgerliche Revolution in China keineswegs alle Probleme gelöst. Sie geht eben jetzt daran, auf dem Kongreß der Kuomintang die schwierigen Fragen des staatlichen Aufbaues Chinas zu beraten; dabei treten die Gegensätze, die innerhalb der Nationalbewegung bestehen, scharf hervor. Die chinesischen Bauern und Kaufleute, die Bourgeoisie, will Ruhe und Geschäft: Demobilisierung der Armee, Ordnung der Finanzen im Innern, Regelung der Anleihen, der Zollfrage, der Handelsverträge nach außen. Die chinesischen Generale — allen voran der rätselhafte Keng, der die andern arg in Erstaunen setzte, als er statt auf einem Luxusdampfer auf einem Lastkraftwagen zur Konferenz gefahren kam und das stuppige Quartier, das man ihm anbot, ablehnte — wollen es anders: sie wollen nicht abdanken, wollen ihre Truppen, ihre Macht, ihren Anteil an der Beute behalten. Neben diesen beiden, den Bauern und den Generalen,

gibt es aber auch noch eine dritte Macht: das sind die Handwerker und Kleinbürger der chinesischen Städte, das Fußvolk der nationalen Revolution, die, obgleich geschwächt durch die Unterdrückung des proletarischen Flügels, der links von ihnen stand, immerhin das Gewicht ihrer Masse behalten haben. Sie sind es, die in der Innen- wie in der Außenpolitik der bürgerlichen Revolution die radikalen Forderungen vertreten, die vollständige Aufhebung der drückenden Auslandsverträge, die Erfüllung des demokratischen und zugleich antikapitalistischen Programms Sunhoffsens, des großen Erwerbers des chinesischen Volkes, verlangen. Zwischen diesen drei Kräften muß die chinesische Regierung beständig lavieren, muß bald der Forderung der Massen nach Kündigung aller Verträge, bald dem Bedürfnis der gemäßigten Finanzkreise, bald der militärischen Macht und der persönlichen Eifersucht der Generale Rechnung tragen. Dies um so mehr, als die Kräfte derart verstreut scheinen, daß keine der drei Mächte allein, gegen die beiden andern, jede nur im Bündnis mit einer zweiten gegen die dritte, erfolgreich sein kann.

Welches Kompromiß also letzten Endes der Ausgang der Kuomintang-Konferenz, das Ergebnis dieser Etappe der chinesischen Revolution sein wird, läßt sich nicht voraussagen. Aber eines ist heute schon überwältigend klar: daß der Verlauf der chinesischen Revolution, der typische Verlauf der nationalen Bewegung im Osten, allen Erfahrungen entspricht, die wir aus der Geschichte der bürgerlichen Revolution in Europa gewonnen haben. In dem Ablauf der Revolution des fern und seltsamen Volkes in Asien bestätigt und wiederholt sich alles, was uns die materialistische Geschichtsauffassung des Marxismus an der großen französischen Revolution, an den bürgerlichen Revolutionen Englands im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert erkennen gelehrt hat. Die Revolution am Jangtse, die die Arbeiter niederwarf und jetzt zwischen Kapitalisten, Kleinbürgern und Generalen, zwischen Gironden, Jakobinern und Bonaparten einen sweg sucht — sie folgt genau dem ehernen Gesetz der Geschichte, das im Ablauf der Klassenkämpfe waltet, wie die Revolutionen 1789 in Paris und 1848 in Wien.

Da haben uns die Kommunisten erzählen wollen, die chinesische Revolution werde andre Wege einschlagen! Sie werde, hieß es, den Kapitalismus überspringen, sie werde — weil das der russischen Politik so gepaßt hätte — die Geschichte des vierhundertmillionen Volkes gleich in die Hände der eben erst entstehenden Arbeiterklasse, der noch ungeformten, ungeliebten, noch gar nicht erwachten Bauernschaft legen. Nichts da — China ist im Begriff, ein bürgerlich-kapitalistischer Staat zu werden und Tausende chinesischer Arbeiter haben den historischen Irrtum des Bolschewismus mit ihrem Leben gebüht. . . . Da haben uns die Bürgerlichen einreden wollen, China werde nie fähig sein, sich selbst zu einigen und zu verwalten, es sei für immer der inneren Uneinigkeit verfallen und darum der äußeren Vormundschaft bedürftig — und siehe da, heute ist das totesgelebte China lebendig und über alle Traditionen und inneren Schwierigkeiten hinweg, durch alle Verleumdungen der Klassen und ihrer Kämpfe hindurch, ringt und bildet sich der bürgerliche Staat.

Wenn etwas in dieser Zeit, da die Arbeiterklasse in vielen Ländern schon so stark geworden ist, daß sie nur noch kleine Schritte zu machen vermag, uns Sozialisten mit unerschütterlichem Vertrauen in die geschichtliche Entwicklung erfüllt, so ist es der Verlauf des großartigen geschichtlichen Schauspiel im Osten, die Bewährung, die unsere marxistische Geschichtsauffassung in dem Ablauf der nationalen Revolutionen erhärtet, die heute, hinter allen fremdartigen Sitten und Trachten, den erwachenden Osten mit dem Werden und Kämpfen der erwachenden Völker und Klassen erfüllen. Die erwachenden Massen Chinas gehen gewiß ihre eigenen, von der Geschichte gekennzeichneten, vielfach von den europäischen abweichenden Wege. Die wimmenden Millionen

der chinesischen Arbeiter, Kleinbürger und Bauern haben niemals den Namen Karl Marx gehört; aber sie selbst machen heute in grandioser geschichtlicher Bestätigung den Sinn seiner Lehre lebendig. Wenn darum heute die bürgerlichen Klassen Chinas, die die chinesischen Arbeiter, unsere Genossen, töpfen ließen, zu ihren Tagungen zusammentreten, so bedeutet das nicht nur einen Sieg der bürgerlichen Revolution,

sondern zugleich einen Triumph der geschichtlichen Gerechtigkeit, die nur die Sozialisten verstehen und die ihnen in allen Niederlagen des Augenblicks die Sicherheit künftiger Siege gibt. Dies die geschlagenen, gequälten, ausgebeuteten chinesischen Arbeiter erkennen und ausnützen zu lehren, ist die große Aufgabe des europäischen Sozialismus: so triumphiert der Marxismus am Jangtse. „N.3.“

Die Exekutive beendet die letzten Vorbereitungen. Entscheidung über die Anmeldung der neuen Parteien. — Regelung des Vorstehes Ganz Brüssel im Zeichen des Kongresses.

Brüssel, 4. August. (Eigenbericht.) Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale hat heute am Vorabend des Kongresses in einer mehrstündigen Sitzung, die gestern begonnenen Beratungen beendet und die Frage der weiteren Beteiligung der polnischen unabhängigen Partei, der Zulassung der argentinischen unabhängigen Partei und der ukrainischen radikalsozialistischen Partei geregelt.

Hinsichtlich des Konfliktes in Argentinien wurde Vandevelde beauftragt, gelegentlich seiner bevorstehenden Reise nach Südamerika an Ort und Stelle die Verhältnisse zu prüfen und zu versuchen, die Einigung zwischen den beiden streitenden Parteien wieder herzustellen. Bis dahin wird die alte und die neue sozialistische Partei Argentinien ersucht, vergistete Polemiken zu unterlassen, die die Klüfte zwischen ihnen vertiefen könnten. Die argentinischen Unabhängigen werden vorläufig nur als Gastdelegierte zugelassen.

Die Frage der polnischen unabhängigen Partei stellte sich im Verlaufe der Kommissionsberatungen als komplizierter heraus, als man ursprünglich angenommen hatte. Es ergab sich nämlich, daß der Uebertritt der Trobnergruppe zur polnischen sozialistischen Partei von keinem ordnungsgemäßen Kongreß beschlossen worden war, daß die Unabhängigen rechtlich nicht aufgehört hat zu bestehen und daß folgerichtig ihre Vertretung in der Sozialistischen Arbeiterinternationale nicht ohne weiteres erloschen ist. Dennoch hat die Exekutive in ihrer Entscheidung zum Ausbruch gebracht, daß sie eine solche Splitterpartei. (Die bei den letzten Wahlen nur 21.000 Stimmen aufgebracht hat, gegenüber eineinhalb Millionen, die die polnische sozialistische Partei erhielt) für die gesamte Arbeiterbewegung Polens für schädlich hält. Die Unabhängigen Polens werden aufgefordert, ihre Mitglieder in die große sozialistische Partei Polens zu überführen. Die Resolution weist sehr eindringlich auf die Notwendigkeit hin, angesichts der für die Demokratie und die Freiheit besonders gefährlichen Lage in Polen eine einheitliche Kräftezusammenfassung der gesamten sozialistischen Arbeiterkraft in Polen vorzunehmen. Sie begrüßt daher das Zusammen-

wirken der polnischen Sozialisten mit der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Polen, sowie den Beginn der Organisierung der sozialistischen Kräfte in den ukrainischen Bezirken Polens.

Die Exekutive begrüßt ferner die Anmeldung der ukrainischen radikalsozialistischen Partei zur Sozialistischen Arbeiterinternationale; über die Anmeldung selbst wird in der nächsten Sitzung der Exekutive endgültig entschieden werden, sobald die Vorlegung des Programms dieser Partei einen Beschluß ermöglicht. Einstweilen können die Delegierten als Gäste an dem Kongreß teilnehmen. Endlich wird weiterhin die Einziehung des jüdischen Arbeiterbundes Polens zu der Sozialistischen Arbeiterinternationale angeregt. Bisher ist der Bund der Internationale ferngeblieben, aber es besteht die Aussicht, daß er demnächst beitreten wird. Die Resolution beauftragt das Sekretariat mit den erforderlichen Schritten.

Schließlich wurde von der Exekutive die Frage des Vorstehes in den ersten Sitzungen des Kongresses geregelt. Die Eröffnungssitzung am Sonntag wird von Henderson als Vorsitzenden der Exekutive und von Vandevelde als Führer der gastgebenden Partei gemeinsam geleitet werden. Die zweite Sitzung am Montag, die den eigentlichen Beginn der Kongressarbeiten darstellt, wird unter dem Doppelvorsitz eines deutschen und eines französischen Genossen abgehalten werden, voraussichtlich Paul Voebes und Paul Faure. Die dritte Sitzung werden die Vertreter von zwei Parteien leiten, in deren Ländern die Diktatur herrscht und zwar ein Italiener, vermutlich Turati und ein russischer Genosse.

Die Stadt Brüssel steht immer mehr im Zeichen des Kongresses. Die Delegierten kommen immer zahlreicher an, vor allem aber treffen aus allen Teilen Belgiens Tausende von Jugendgenossen mit klingenem Spiel ein, die am Sonntag nachmittag eine Massenkundgebung zu Ehren der Internationale veranstalten.

Die faschistischen Beltien.

Paris, 2. August. (Eig. Drahtber.) Das Komitee zur Verteidigung der Opfer des Faschismus veröffentlicht einen Aufruf für den wegen seiner Jugendlosigkeit zur kommunistischen Partei im Jahre 1926 zu 22-jähriger Haft verurteilten italienischen Rechtsanwalt und Journalisten Umberto Terracini, der im Gefängnis von Santo Stefano einem langsamen Tode entgegengeht. Das Komitee richtet „an die anständigen Leute aller Länder“ einen Aufruf zum Protest gegen die unmenschliche Behandlung der sozialistischen und kommunistischen Opfer des Faschismus, deren zum Teil angegriffene Gesundheit die Gefängnisbehandlung für sie zu einer Folter gestaltet. Umberto Terracini bedürfte eingehender spezialärztlicher Behandlung in einem Krankenhaus, wenn er nicht bald seinen Leiden erliegen sollte.

Verbotene kommunistische Kundgebungen in Paris.

Paris, 4. August. Wie „Liberte“ berichtet, sind umfassende polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen für morgen zur Verhinderung der Abhaltung verbotener kommunistischer Kundgebungen geplant. Nach dem „Temps“ sind heute vormittags in den Fabriken von Paris zahlreiche Handzettel verteilt worden. Der stellvertretende kommunistische Bürgermeister von Paris bei Paris hat sich geweigert, der Aufforderung des Präfekten nachzu-

kommen und die Genehmigung zurückzuziehen, die er dem kommunistischen Jugendverband für die Abhaltung einer Kundgebung erteilt hatte. „Liberte“ will wissen, daß der Minister des Innern heute noch dem Bürgermeister von Paris die Polizeibefugnisse erteilt werden, wobei eine spätere disziplinarische Bestrafung vorbehalten bleibt. Mehrere kommunistische Bürgermeister anderer Pariser Vororte sollen sich mit der Festung ihres Kollegen in Juvy solidarisieren und durch Maueranschlag in ihren Gemeinden die Achtung ihrer Rechte gefordert und Protest erhoben haben. In der vergangenen Nacht hat die Polizei in den gewöhnlich von ausländischen Kommunisten und Anarchisten bewohnten Hotels Azzie abgehalten und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Der Polizeipräsident hat Weisung erhalten, daß jeder Ausländer, der morgen an einer kommunistischen Kundgebung teilnimmt, sofort an die Grenze abgeschoben wird. Die republikanische Garde und die in Paris in Garnison liegenden Truppen werden an dem Ordnungsdienst teilnehmen. Das Flugzeug der Polizeipräsidentur wird Beobachtungsflüge über Paris ausführen.

Radiks Befinden kritisch.

Belgrad, 4. August. Laut einer Meldung des Organs der kroatischen Bauernpartei „Narodni Bol“ machen sich bei Stefan Radic Anzeichen beginnender Wasserfucht bemerkbar, so daß sein Zustand als sehr ernst zu betrachten sei. Zu dem Lager des Kranken wird außer den nächsten Familienmitgliedern niemand zugelassen.

Eine neue Partei.

Fusion Deutschdemokraten-Gewerkepartei-Dr. Rosche.

Prag, 4. August. Heute wendeten sich die Leitungen der deutschen Gewerkepartei, der deutschdemokratischen Freiheitspartei sowie der ehemaligen deutschnationalen Abgeordnete Dr. Rosche in einem Aufruf an die Öffentlichkeit und teilen den Zusammenschluß dieser drei Gruppen zu einer neuen Partei mit, die sich ziemlich farblos „Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft“ nennt. Ueber das Programm dieser neuen Partei wird gesagt:

„Zweck dieser deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft ist es, den Gedanken der Volksgemeinschaft der Sudetendeutschen zu pflegen, die Verdrängung innerhalb der sudetendeutschen Parteien zu fördern und auf den Abschluß eines gerechten Ausgleichs zwischen den Völkern im Staate hinzuwirken. Die Gemeinschaft wird alles tun, um dem sudetendeutschen Volke die ihm auf Grund seiner Stärke gebührende Stellung auf nationalem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete zu sichern und steht deshalb auf dem Boden aktiver und positiver Arbeit im Staate.“

In nationalpolitischer Hinsicht tritt die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft auf Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker für die nationale Selbstverwaltung im Staate mit aller Entschiedenheit ein, in wirtschaftlicher Hinsicht will die Gemeinschaft neben der bereits erschöpfend organisierten deutschen Bauernschaft eine Zusammenschaffung der anderen Schichten des deutschen Bürgerturns schaffen und deren Interessen in verständnisvoller Mitarbeit aller Stände wahren.

Die deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft wird bereits mit den kommenden Landes- und Bezirksversammlungen mit einer gemeinsamen Liste auftreten.

Die Stellung der parlamentarischen Fraktion der deutschen Gewerkepartei bleibt vorläufig durch den Zusammenschluß unberührt.

Die leitenden Männer dieser neuen Partei, deren Bildung ja schon vor Monaten angekündigt wurde, dürften bei ihren Vorarbeiten doch weniger „unter dem Druck der Not des sudetendeutschen Volkes“ gestanden sein, wie es in der Einleitung so schön heißt, als vielmehr unter dem Druck unseres Wahlrechtes, das für Splitterparteien wenig übrig hat. Die Deutschdemokraten haben seit den Wahlen des Jahres 1925 keine parlamentarische Vertretung mehr; Herr Stenzel ist mit seinen weiteren zwei Mann auch nur mit Ach und Krach auf den Krücken des Bundes der Landwirte ins Parlament gekommen und Herr Dr. Rosche war ja aus der politischen Geschichte der Tschechoslowakei auch gelernt haben, daß es schon ganz anderen Leuten, wie Strauß und Prasek, trotz Anwendung größter Mittel, nicht gelungen ist, bei ihrem Austritt aus einer großen Partei einen entsprechenden Teil der Wählerkraft mit sich zu reißen. Wenn man also allein zu schwach ist, um die Wahlzahl anzubringen, daraus aber doch nicht die allein richtige Konsequenz ziehen will, die Bude einfach zuzumachen und sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen, dann gründet man eben eine G. m.

b. S. zur Erlangung von Parlamentarismandaten und gibt dem Ring einen möglichst farblosen Namen und ein ebensofarbiges Programm.

Die Führung dieser neuen Partei dürfte nach außen hin wohl Herr Stenzel innehaben. Augenscheinlich ist ihm die strenge Vormundschaft, die die Agrarier in dem gemeinsamen Parlament ausüben, etwas zu dünn geworden und er verspricht sich von der neuen Partei eine seinen inneren Werten entsprechende Führung. In seinem Programm braucht er nichts zu ändern, da er ohnedies schon lange Aktivist ist, und für alle Fälle bleibt ja in parlamentarischer Hinsicht alles beim alten; bei kommenden Wahlen aber braucht er nicht mehr zu den Agrariern betteln zu gehen, daß sie ihm Unterschlupf gewähren.

Der Aktion des Herrn Dr. Rosche dürften zwar wenige deutschnationalen Mannen, dafür aber die bisher deutschnational orientierten Industriellen ihre Zustimmung gegeben haben. Die Industrie ist nun einmal stark auf gute Beziehungen zu den verschiedenen Ministerien angewiesen; kein Wunder also, daß sie einer ständischen Bürgerpartei, die jederzeit ins Regierungslager überzuschießen bereit ist, bereitwillig Unterstützung gewährt.

Wenden die Deutschdemokraten, die allerdings am meisten von ihren bisherigen Idealen werden abrücken müssen; aber dafür sind ihre Führer ja schließlich auch schon am längsten fern von der parlamentarischen Tribüne, so daß man auch hier auf mildernde Umstände plädieren muß.

Die Arbeiterschaft kann der Gründung dieser neuen Partei mit ziemlicher Gelassenheit ins Auge blicken; eine größere politische Bedeutung kommt dem Zusammenschluß dreier kleiner Gruppen kaum zu. Vorläufig hat die Proklamierung der neuen Partei ausgerechnet in der Zeit der schönsten faulen Gurken ja nur den Zweck, schon bei den Wahlen im Herbst mit dabei sein zu können, ohne wieder einen Wittgang zu den größten Parteien antreten zu müssen. Für diese Wahlen muß die neue Partei allerdings alle ihre Kräfte aufspannen, denn sonst könnte sie sich nach dem letzten Novembersonntag gleich wieder begeben lassen.

Schluß damit!

Vor einigen Tagen berieten die KPC-Leute von Bodenbach und Teichsen über den glücklichen „Roten Tag“. Einer unserer Genossen gelangte nach dieser Tagung in den Besitz der Aufzeichnungen, die sich ein kommunistischer Arbeiter während der Beratungen gemacht hatte. Schlagworte nur, die den Verlauf der Konferenz skizzieren — aber auch treffliche Skizzierungen der kommunistischen Parteigrößen und der Zustände in der KPC. — und Offenbarungen des Denkens und Empfindens der kommunistischen Arbeiter, die sich noch ein wenig Kritikfähigkeit bewahrt:

Großer Kitzel des roten Tages. — „Sieg oder Niederlage.“ — Wir wollen friedlich demonstrieren. Unlügen; Regierung gewarnt. — Zentrale unfähig Massen zu erziehen durch Parolen Sozialversicherung — Mieterschutz — Lohnerhöhung.

Ursachen des Mißlingens: Fehlen der Parteidemokratie. — Stern — Jügel allmächtig; wer anders denkt, konterrevolutionär. — Nach Weltkongreß Parteitag. — Zentrale nicht mehr zu trauen. — Gruppierungen. — Richtungen. Schluß damit!

Kennzeichnen diese mit ungelentfer Hand geschriebenen Zeilen nicht drastisch die KPC. und ihre Führer, die Strategen der eigenen Niederlage? Eine Partei, deren Führung von den eigenen Mitgliedern als unfähig erkannt wird — eine Führung, die die Mitgliedschaft zu dem Stoßseufzer zwingt: Schluß damit! — wohnen sonst können sie die Arbeiter bringen als ins Unglück, ins Verderben! Es wird die Rettung des Proletariats sein, wenn zum unerschütterlichen Entschluß der kommunistischen Arbeiter wird, was einer von ihnen sehnend niederschrieb: Schluß damit!

Nach bewährten Mustern.

Unsere Feststellung, daß die Landbündler im Jahre 1922, als sie noch nicht ihr Bündnis mit dem Industriekapital geschlossen hatten, für den Freihandel eintraten, ist der „Deutschen Landpost“ sichtlich sehr unangenehm. Gewunden erklärt sie, daß so etwas in der Politik immerhin möglich sei, „da eine Partei, wenn sie wirklich Politik treiben will, sich immer der jeweiligen Situation anpassen muß.“ Das sagen sie uns „Lieben Sozialdemokraten“ offen mit allem Nachdruck.

Wir nehmen mit Vergnügen Kenntnis, daß die Landbündler keine Politik der Prinzipien treiben, nicht an Grundsätzen festhalten, sondern reine Opportunisten sind, die für einige Regierungsknittel ihre politische Seligkeit verschachern. Die „Deutsche Landpost“ ist so nettlich, uns deutsche Sozialdemokraten als Kleinbürger-

lich hinzustellen und zu behaupten, wir beharrten damals und heute auf dem Industriezoll. Das ist so quasi die Ursache, daß die Landbündler auf den Zollschuß „zu Gunsten der Landwirtschaft“ beharren müßten. Der „Deutschen Landpost“ kann nicht unbekannt sein, daß wir in Wort und Schrift erklären: wer gegen die Agrarzölle kämpft, kann logischerweise nicht für Industriezölle eintreten. Bei der Beratung der agrarischen Zollanträge im Jahre 1926 stellten unsere Abgeordneten unter vielen anderen Anträgen auch den nachstehenden Resolutionsantrag:

„In Erwägung, daß es dringend notwendig ist, die Produktionskosten der Landwirtschaft herabzudrücken, wird die Regierung beauftragt, den Abbau der die Landwirtschaft belastenden Industriezölle, insbesondere von Eisen, Maschinen, künstlichen Düngemitteln usw. anzustreben.“

Dieser Antrag ist neben mehr als einem Duzend anderer sozialdemokratischer Anträge zugunsten der Landwirtschaft von der Regierungsmehrheit, darunter die Landbündler, prompt — abgelehnt worden. Die „Deutsche Landpost“ wird aber, dessen sind wir sicher, trotz dieser Tatsache weiter fest behaupten, die deutschen Sozialdemokraten seien für den Industrie- und gegen den Agrarzoll. Wir verstehen schon: aus Mangel an sachlichen Argumenten greift man im Kampfe für eine sachlich verfehlte, praktisch nur dem Agrarkapital dienende Politik nach bewährten Mustern gern zu solchen, gelinde gesagt, Entstellungen der Wahrheit.

Neu aufgewärmte Dolchstoßlegenden.

Wie die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ ein Interview des Generals Foch für ihre Zwecke gebrauchsfertig macht.

Man sollte es nicht glauben, aber auch das ist möglich: Wenn es der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ ins Konzept paßt, sucht sie ihre Kronzeugen sogar beim „Erbsend“, und wenn es unbenutzt geblieben kann, lehnte sie auch einen „jüdischen Dreh“ nicht ab. Freitag, den 3. d. M. brachte das „Nordb. Tagblatt“, bzw. die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ unter dem Titel: „Marschall Foch über die deutschen Aussichten 1918“ eine Notiz, in deren Untertitel es hieß: „Wie es ohne Dolchstoß gekommen wäre.“ Die Notiz, die eine angebliche Äußerung Fochs zum Inhalt hat, will das sudetendeutsche Blatt der — „Neuen Freien Presse“, also einer jüdischen Zeitung entnommen haben; sie soll einer Unterredung, die ein Redakteur der „N. F. P.“ mit Foch hatte, entstammen. Darin heißt es:

„Selbst im Frühjahr 1918 hätte Deutschland den Krieg noch gewinnen können. Aber sogar nach der Juli-Offensive 1918 war die Lage Deutschlands nicht verzweifelt. Ich gehe sogar noch weiter und behaupte, daß Deutschland im November 1918 hinter dem Rhein hätte standhalten können. Wenn das deutsche Volk einen Gambetta besessen hätte, wäre der Krieg verlängert worden... Und wer weiß...? Ich glaube, daß ein Volk, das nicht besiegt werden will, auch nicht besiegt werden muß. Im November 1918 hatte Deutschland selbstverständlich keine Siegesaussichten mehr. Hätte jedoch seine Armee hinter dem Rhein stand-

gehalten, so hätten viele Dinge eine andere Wendung genommen.“

Der Wortlaut in dieser Fassung ist eine Fälschung und die im Untertitel zutage tretende Tendenz beweist weniger, wie es ohne Dolchstoß gekommen wäre, als vielmehr, für wie dumm das Blatt seine Leser hält.

Zunächst stellen wir fest, daß es sich, wie aus einer ganzen Reihe anderer bürgerlicher Blätter entnommen werden kann, nicht um eine Unterredung eines Redakteurs der „N. F. P.“ mit Foch handelt, sondern um eine solche des Redakteurs A. B. C. des „Madri der Blätter“ „A. B. C.“. Wenn es der Sudetendeutschen beliebt, kann sie sich in der „Landpost“ davon überzeugen, welche das ganze Interview abdruckte, und zwar früher als die „Sud. Tz.“. Nach dem Wortlaut, wie er in der Landpost enthalten ist, sagte Foch folgendes:

„Aber ich gehe soweit, daß ich sage, auch im November 1918 hätten sich die Deutschen noch bis hinter den Rhein zurückziehen können, und wenn Deutschland im Jahre 1918 einen Gambetta besessen hätte, so wäre der Krieg verlängert worden — und wer weiß...?“

Hier bemerkte der Journalist, daß das Beispiel Gambettas zeige, daß der heldenhafte Widerstand einer geschlagenen Nation lediglich den Krieg verlängern könne; auch Frankreich habe den Krieg 1871 bei Sedan verloren und alles was nachher geschehen sei, habe nur die Agonie verlängert.

(Nachdruck verboten.)

Gif.

das Weib, das den Mord beging.

Von Red-Mallegewen.

42

Copyright by Dreimasken-Verlag, München.

Die Entlassungsformalitäten aber für frei gewordene Untersuchungsgefangene sind kurz. Sie wickeln sich um so rascher ab, als mehr die Staatskasse zu befürchten hat, nutzlos einen Untersuchungsgefangenen zu füttern.

Da wird sie auf irgendeiner Hintertreppe in ein Bureau geführt, in dem hinter einer Holzgalerie und vor einem offenen Kaffeehaus ein gelblichgrüner Mensch seines Amtes waldet und den zur Entlassung Kommenden ihre Habseligkeiten und ein Merkblatt des Vereins zur Versorgung entlassener Gefangener aushändigt.

Habseligkeiten hat die kleine Zif nicht mitgebracht in dieses Haus, o nein. Und das Merkblatt jenes in seiner Wirksamkeit durchaus nicht zu unterschätzenden Vereins hat sie dann sogar noch in der Hand, als sie eine halbe Stunde später das Haus verläßt. Und als ihr, die für diesen Bureau-menschen da offenbar geistig außerstande ist, den Entlassungsbescheid in seiner Tragweite zu begreifen... als ihr dann eröffnet wird, daß von der Familie ihres Mannes hier die gleich ausstehende Geldsumme deponiert sei, daß sie überhört so viel Zehnmarken zu quittieren habe, daß sie aber im übrigen gehen könne, wohin sie wollte: siehe, da hört dieser von außerordentlichen Schicksalen doch wohl unberührt gebliebene alte Ratsmannsrat von ihr nur immer wieder die halblaut gemurmelten Worte, daß sie es trotzdem getan habe, daß sie es eigentlich habe tun wollen und daß sie ihr Recht verlange...

Worauf er kopfschüttelnd die Quittung der kleinen Zif bestet und in seinem Journal den einschlägigen Vermerk macht und ihr bedeutet, daß sie nunmehr fortgehen solle.

Und die kleine Zif geht. Da ist ein langer Korridor mit römischen, nach der Wilsnackstraße sich öffnenden Rundbogenfenstern, da erhebt sich von einer der hier für den Parteiverkehr

stehenden rotgeflochtenen Bänke in Pelz und Gummigaloshen ein Mann... ja und plötzlich steht die kleine Zif dem Schwager Lex gegenüber.

Der Schwager Lex, lebensstark im Gegensatz zu seinem Bruder Robby, und gewohnt, die Lebensnotwendigkeiten ohne Umschweife zu begeben, eröffnet ihr, daß nach dem Vorgefallenen selbstverständlich die Familie eine Scheidungsfrage habe einreichen müssen; daß sie sich fortan nicht mehr dem Hause Bruckner zuzählen dürfe, daß er aber in Anbetracht der besonderen Umstände, sich verpflichtet fühle...

Es ist eine initiiert schlängelnde Brief-tasche, die der Schwager Lex in diesem Augenblick gezipft hat. Es sind aus einem mager gewordenen und darum eigentlich noch viel schönerem Gesicht ein paar große Augen, die den Schwager Lex ansehen.

Und da der Schwager Lex ja von jeher ein gewisses Pendant gehabt hat für diese Augen, und da der Schwager Lex, wie schon sein in Ehren ergrauter Vorgesetzter ganz richtig konstatiert hat, nicht unempfindlich ist für die Versuchungen der Großstadt, so läßt der Schwager Lex noch einmal alle seine Reize und seine persönlichen Vorzüge spiegeln und eröffnet seiner kleinen stummen Schwägerin, daß zwar das Haus Bruckner zwischen sich und sie einen scharfen Strich ziehen müsse, daß er aber ausgereift und vorurteilsfrei sei, daß er zwar durch die Schuld seiner Schwägerin nun eine Strafverurteilung in die Provinz zu gewärtigen habe, daß er aber als Junggeselle auf die Unterhaltung durch eine Hausdame...

Da ist ohne Entgegnung die kleine Zif schon verschwunden in dem Gange und nicht mehr zu erreichen für den Schwager Lex.

Sie steigt die Treppe hinauf ins Erdgeschoß. Und da es wohl so bestimmt ist vom Schicksal, daß sie alle über sie kommen müssen in dieser Stunde, die Gestalten dieser entfehligen drei Monate, so tritt da jemand hervor aus der dunklen Korridor, in der er ihr aufgeschauert hat, und da sieht vor ihr in Lederhose und Automobilmantel der Oberst Miramon. Und Gott mag wissen, in welcher Maske sich der Kaskadenhändler Agostino Gomez sich diesmal über die Grenze hierher gestohlen haben mag, und sicherlich macht er gute Geschäfte in dem siebengebü-

telten Lande; und bei der ersten Stunde von ihrem Mißgeschick ist er hierhergeköpft, Madame, und alles, was sie vertrieben hat auf seinem Haupte, ist eine einzige Kette von Mißverständnissen gewesen, und draußen wartet sein Wagen, und wenn sie geneigt wäre...

Aber da muß sie wirklich lachen über diesen Gentleman-Hochstapler, der ihr nun wirklich nichts mehr anhaben kann. Und es ist ein freundliches Lächeln, mit dem sie ihm still die Hand reicht. Und dann läßt sie ihn stehen und geht weiter.

Und nun wäre da noch der Korridor des Erdgeschosses zu passieren, wo die Männer seit Stunden nun warten auf ein kleines, für einen Tag berühmt gewordenes Frauenzimmer, das aus rätselhaften Gründen paroliert als Raubmörderin ins Zuchthaus gesperrt werden wollte. Da ist zunächst ein Mensch, der wie ein amerikanischer Reberend aussieht und ein Notizbuch bereithält und wissen will, wie sie über die Gefahren des internationalen Mädchenhandels, über Alkoholprohibition und Doktor Carters Leberpastillen denke. Und immer neue Gestalten lösen sich aus den Nischen... Gestalten mit Hornbrillen, Gestalten mit korrektem und gebrochenem Deutsch, mit Zahnbürstenbärten und Kameras, deren Einsen sie anglohen wie maßlos vergrößerte Zuseheraugen. Da ist endlich ein langer, bagerer Mensch, der sie kurzherd nach ihren Bedingungen für eine Vortragstournee über ihre Abenteuer fragt. Der Mann zeigt ein solides angestrichenes Pferd, gebiß mit einer imposanten Front von Goldplomben, der Mann hat Eile und wartet auf Antwort. Die Antwort bleibt aus, der Mann zuckt die Achseln. Die kleine Zif geht.

Da ist nun die letzte, zum Hauptportal führende Granittreppe, da ist die schwere, mit dem automatischen Schließer Meiser verfehene Tür, die man nur mit Mühe aufbringt. Da schlägt ihr der grimmige Frost des Februarabends entgegen, da hat man die Aussicht auf den Zollbahnhof einerseits und die Fassade der Meierei Bolle andererseits, und kann nun gehen, wohin man will. Und als sie dann vor der Gruppe des mit der Schlange kämpfenden Löwen steht, da ist es mit hochgeschlagenem Ueberziehertragen ein seltsam bekanntes Menschentum, das ihr den Weg

vertritt und doch nicht recht wagt, ihr in die Augen zu sehen.

„Robby“, schreit die kleine Zif, und noch einmal... ein letztesmal ist es, als ob da etwas jubele, was nur dem ersten Frühlingsschrei der steigenden Lerche zu vergleichen ist. „Robby... lieber, lieber Robby...“

Da fent der liebe Robby seinen Blick und hat da unten offenbar etwas ganz Wichtiges verloren auf dem gefrorenen Schnee und geht stumm eine Weile neben seinem wiedergefundenen Weibe. Dann kann man sehen, wie er herumwirrt an den Worten, die ihm fehlen. Und dann endlich kann man hören, daß sie ihn betrogen, daß sie eine hochachtbare Familie kompromittiert habe, daß sie es einsehen müsse, wenn ihre Wege sich nun unweigerlich zu trennen hätten...

Da steht sie vor ihm und hebt die magere, die erbarmungswürdige Hand und streicht ihm über das Haar. „Armer Robby, du“, sagt die kleine Zif, „armer, armer Robby...“

Ich weiß, daß die physikalischen Voraussetzungen für das Zustandekommen des Heiligen Scheiters geeignet werden von der modernen Naturwissenschaft. Ja, lieben Menschen, und dennoch gibt es einen Heiligen Scheitern, der unsichtbar triumphiert, über alle Errungenschaften der modernen Beleuchtungstechnik.

Und da man noch keinen Paragraphen zweihundertelf und kein Schafott mehr zu fürchten hat, so marschiert man los in den grimmigen, flirrenden Frost. Ja, ein schwarzer Himmel steht nun über Berlin mit großen bösen Sternen, und bis auf die Knochen bläst der eisse Wind, und man hat heute noch nichts gegessen und hat nichts als dieses Sommerkleidchen, das man schon in Buenos Aires getragen hat.

Und trotzdem ist es eigentlich fröhlich und leicht im Herzen, seitdem man sich nun auch von Robby verabschiedet hat, und man denkt weder an das Bündel Banknoten noch an das Merkblatt des Vereins für entlassene Gefangene und marschiert unbekümmert hinaus in die Winter-nacht.

(Schluß folgt.)

„Das ist allerdings wahr“ antwortete Hoch, „aber ich glaube, daß eine Nation, die sich nicht schlagen lassen will, auch nicht geschlagen werden kann. Im November 1918 waren die deutschen Aussichten auf einen Erfolg allerdings sehr gering, aber ein Rückzug hinter den Rhein hätte viel geändert. Ich spreche selbstverständlich“, sagte schließlich der Marschall, „nur vom rein militärischen Standpunkt, andererseits weiß ich, daß Deutschland von seinen Verbündeten verlassen und von der übrigen Welt abgeschnitten war und nicht genügend Lebensmittel hatte, um sich zu halten, und daß das deutsche Volk nach der schweren Entbehrung sehr laut nach einem sofortigen Frieden rief.“

Das liest sich ein wenig anders, als es die Sudetendeutsche zu schreiben beliebt, und es fällt nicht schwer zu erkennen, daß das völlige Blatt ein bißchen gemogelt hat. Das konnte aber das arisch-stilische Blatt nur, weil es ein paar Sätze aus dem Zusammenhang und noch dazu entstellend heraus riß. Hätte es den ganzen Inhalt der Darstellung Hochs abgedruckt, so würden eben seine Leser erfahren, daß nicht der „Dolchstoß“, Schuld war, daß Deutschland unterlag, sondern seine Führer. Hören wir, was Hoch von diesen, die sich doch stets der besonderen Verehrung der Sudetendeutschen erfreuten und noch immer erfreuen, für eine Meinung äußerte:

„Es (Deutschland) hätte ihn (den Krieg) gewinnen können, wenn seine Kriegspläne, die ohne Zweifel gut waren, geschickter durchgeführt worden wären. Ich wundere mich noch heute darüber, wie es möglich war, daß Deutschland nach so langer Kriegsvorbereitung in der entscheidenden Durchführung seiner strategischen Pläne so schrecklich versagte. Ich wundere mich z. B. wie es möglich war, daß sich der deutsche Generalstab so wenig um seinen rechten Flügel kümmerte, auf den die strategischen Pläne des Generals Schlieffen das Hauptgewicht legten und von dem Schlieffen noch auf dem Totenbette gesagt hatte: „Sorget dafür, daß der rechte Flügel stark genug ist!“ — Der deutsche Generalstab ließ sich aber, sagt Hoch, einen schweren Fehler zu Schulden kommen, indem er den rechten Flügel im entscheidenden Augenblick zugunsten des linken Flügels im Elsass und zugunsten der russischen Front in Estpreußen, selbst nach dem Siege Hindenburgs über Rennenkampf, schwächte. So war der deutsche rechte Flügel zu Kriegsbeginn viel zu schwach, um bis zum Meere reichen zu können, er konnte nicht genügend Widerstand leisten und wurde schließlich zum Rückzug gezwungen. Dies gilt vor allem von der Armee Klud, die sich Paris bedrohlich genähert hatte. Einige Monate später versuchten die Deutschen zwar diesen Fehler wieder auszumachen und die Rüste zu erobern, aber sie wurden bei Ypern geschlagen und diese Niederlage war eine direkte Folge des anfänglichen Fritums. Der rechte Flügel war zu schwach.“

Das und manches andere unterschlug aber die Sudetendeutsche ihren Lesern. Die Wahrheitsliebe war ja nie ihre starke Seite; immerhin reichen aber ihre Fähigkeiten zu kleinen „Korrekturen“ noch aus. Vielleicht gehört dies zur völligen Moral.

Eine Wendung in Spanien?

Paris, den 31. Juli 1928.

In Frankreich wird alles sehr aufmerksam beobachtet, was bei seinen beiden lateinischen Schwesternationen, in Italien und in Spanien vorgeht. Gerade die letzten Ereignisse deuten darauf hin, daß wir künftig nicht mehr die italienische und die spanische Diktatur als gleichartig betrachten dürfen. Sie sind gleichartig, sie sind beide dem Machtwahnsinn, dem Fritum und der Volkseindigkeit zweier Monarchisten entsprungen, aber schon in ihrem Keim waren wichtige Unterschiede, über die man später manchmal hinwegsehen, weil in beiden Ländern Diktatur, Zensur und Militär wütet.

Während Mussolini jedoch stets behauptete, auf Rom marschiert zu sein, weil die Arbeiter in Norditalien die bürgerliche Ordnung stürzten, hat Primo de Rivera mit einer ganz anderen Begründung die Macht ergriffen: Das Parlament und die herrschende Klasse seien in so tiefer moralischer und politischer Unordnung, daß eine starke Faust dazwischenfahren müsse. So hat der spanische General seine Herrschaft auch stets nur für eine begrenzte Zeit angegeben, die er allerdings dann, wenn sie abgelaufen war, jeweils von selbst verlängerte.

Aber der Gedanke, nur vorübergehend regieren zu wollen (oder zu können!), scheint sich nun im Primo de Rivera immer mehr festgesetzt zu haben. Mussolini hat ja in den letzten Monaten Gesetze ausgearbeitet, durch welche die heutige Faschistenregierung die definitive Verfassungsform für Italien wird, — „definitiv“, bis die Kräfte der Freiheit und des Sozialismus stark genug sind, die Herrschaft des Marneval-Cäsar hinwegzufegen —, Primo de Rivera schuf vor einiger Zeit eine „Vereinigung der spanischen Patrioten“, die seinem Land ein neues, reineres Parlament verschaffen soll. Er hat die Widerstände, die sich gegen seine Diktatur anhäufen, so stark gemindert, daß er zur Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen sich selbst entschließen muß, daß er aus Furcht vor der Macht des spanischen Volkes, von dem er weiß, daß es eines Tages wieder aufwachen wird, um zu größerer Freiheit zurückzufahren, seine Regierungszeit langsam ernstlich zu zählen beginnt. Die „Vereinigung der spanischen Patrioten“ soll noch in diesem Herbst eine große

Propaganda unternehmen, um Spanien wieder irgendwie auf den parlamentarischen Weg zurückzubringen: „Ich werde alles, was in meinen Kräften steht tun, daß alle Gruppen der „Vereinigung der spanischen Patrioten“ die ihr gesteckten Ziele durchführen können“, erklärte er vor einigen Tagen.

Es ist es zu verstehen, daß jetzt auch schon der spanische König Alfons XIII. den Umschwung in Spanien öffentlich ankündigte. Vor zwei Wochen, bei der Einweihung des neuen Tunnels von Somport, der durch die Pyrenäen geht, sagte er zu Gaston Doumergue, dem französischen Republikpräsidenten, gelegentlich seines Besuchs: „Frankreich ist Republik, und Spanien ist monarchistisch. Frankreich stützt sich auf Verfassung und Parlament, Spanien hat zwar vorübergehend seine Prinzipien verlassen, doch sucht es jetzt nach Mitteln, zu ihnen wieder zurückzu-

Abschied von Franz Stadler.

Komotau, 4. August. Heute wurde die sterbliche Hülle unseres unvergesslichen Franz Stadler ins Krematorium nach Brüx überführt. Zu der Trauerfeierlichkeit hatten sich nicht nur tausende Arbeiter aus dem Komotauer Bezirk eingefunden, sondern auch zahlreiche Genossen und Delegationen von auswärts, so aus Tepitz, Brüx, Karlsbad und anderswoher.

Um 3 Uhr nachmittags fand im Sitzungssaal des Metallarbeiterverbandes eine gemein-



same Trauerfeierung der Bezirksvertretung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und des Vorstandes des Internationalen Metallarbeiterverbandes statt, in der die Genossen Kaufmann als Obmann des Metallarbeiterverbandes, Lorenz als Vertreter der Parteifreisvertretung Tepitz, Reichel im Namen der Bezirksleitung der Partei, Ballauf im Auftrag der Kreisgewerkschaftskommission und der Union der Vergarbeiter, Schalek für die Genossenschaften, Hein für die Parteiorganisation Görlitz, Dieß für die Kreisleitung der proletarischen Freidenker und Berner im Namen der Beamtenschaft des Metallarbeiterverbandes warm empfundene Worte des Gedankens sprachen. Die Jugendlichen hatten bereits am Freitag in einer Trauerfeierung, in der Genosse Stieber den Nachruf hielt, des Verstorbenen gedacht.

lehren. Denn unsere beiden Länder leben, um die Forderungen des Weltgewissens durchzusetzen: Friedensliebe, Gleichheit vor dem Gesetz, Respekt des Rechts und menschliche Solidarität.“

So sieht es aus, wenn ein König vom Weltgewissen spricht! Das sind natürlich nur erst Worte; ob nun wirklich eine neue liberale Zeit in Spanien beginnen wird oder nicht, darüber urteilt man am besten selbst, wenn man daran denkt, daß am gleichen Tag, an dem Alfons XIII. diese Worte sprach, in Barcelona und Madrid 450, in St. Sebastian 42 und in Valencia 80 Sozialisten, Liberale und Republikaner „in Schutzhaft genommen“ wurden. Aber vielleicht ist das doch das letzte Aufbäumen einer Diktatur, die sich zu Tode gerannt hat? Vielleicht hat Mussolini Victor Emanuel wirklich schon Grund, auf seinen Vetter Alfons XIII. neidisch zu sein?

Kurt Lenz.

Tagesneuigkeiten.

Fragen an eine Arbeiterfrau.

Von Theobald Tiger.

Wist du dein guter Kamerad und steht an seiner Seite? Und wist du ihm auf jedem Pfad im Kampf mit diesem Klassenstaat Gesellschaft und Gerechtigkeit . . . ?

Hat er die Frau, die ihn versteht? Ist auch ein Lieb erklingen? Und wist du auch, warum er spät noch abends in Versammlung geht: für dich und deinen Jungen . . . ?

Und ist dein Herz denn auch dabei? Seid ihr die richtige Freiheit? Und machst nicht nur die Rederei? Und tust auch was für die Partei? Für Lust und Luft und Freiheit?

Und hilfst du ihm auch für und für im Wirken und im Schaffen? Und bildest du dich nach Gebühr? Und stehst nicht an der Kirchentür und hörst auf keinen Pfaffen?

Und hältst du ihn auch nicht zurück, wenn rote Fahnen rufen . . . ? Er kämpft für euer Lebensglück! Geh' mit ein Stück! Geh' mit ein Stück! Empor zu neuen Stufen . . . !

Du, Mutter, halt den Alten jung! Es kann ihm gar nichts schaden. Du, Frau, trage viel Verantwortung.

Und hoch erklingt im neuen Schwung das Lied — das Lied vom guten Kameraden!

Das Rätsel um Malmgren.

Ein Brief.

Wir lesen in unserem Leipziger Bruderblatt: Der italienische Alpenjäger Federico Marioni, der zu den Soldaten gehörte, die gegen Robiles Befehl, sich dem sicheren Tod auf dem Eis anzuliefern, gemeutert haben, hat trotz der scharfen Bewachung auf der „Citta di Milano“ durch Vermittlung eines norwegischen Pelzjägers einen Brief an seinen in Frankreich lebenden Bruder schicken können. Dieser Brief wird uns von der Auslandssektion Nizza der Republikanischen Partei Italiens mit der Bitte um Veröffentlichung zugestellt. Wir kommen diesem Wunsch nach, ohne aus dem Brief eine konkrete Schlussfolgerung über das an Malmgren begangene Verbrechen, dessen Einzelheiten wahrscheinlich für immer unauflösbar bleiben dürften, zu ziehen. Der Brief lautet in deutscher Uebersetzung:

„Lieber Gino!

Ich schreibe in großer Eile. Dies ist wohl der letzte Brief, den Du von mir empfangen wirst. Wir haben uns gegen Robile, dieser Kanaille, aufgelehnt. Du kannst Dir denken, welches Schicksal uns in Italien erwartet. Der General hat uns allen lebenslangen Kerker versprochen. Wir sind eingekerkert.

Niemand wird in der Welt erfahren, wie es mit uns gehen wird. Mache Du es bekannt, lieber Gino und sende der Mutter meinen letzten Kuß.

Malmgren, der Schwede, ein edler Mann, ist auf Robiles Befehl von den beiden Fälschern Mariano und Zoppi ermordet worden. Die beiden sollten nach der Tat zurückkommen, aber sie haben wohl den Weg nicht mehr gefunden. Jetzt ist die ganze Fälscherkanaille in Sicherheit. Die Russen haben die beiden aufgeklügelt und sie sagen, Malmgren ist schon vor vier Wochen an Erschöpfung gestorben, dieser Miese. Es ist furchtbar. Immer läge. Hier auf der „Citta di Milano“ hat es furchtbare Szenen gegeben, die wir gehört haben. Mariano, der beinahe selber umgekommen war, spießt Gift gegen den General und hat ihn angeschrien: „Du Feigling, du Kanaille, Malmgren läßt dich grüßen. Wir haben ihn befreit. Besser wäre es gewesen, dir den Schädel einzuschlagen.“

Sie hoffen sich. Wer weiß, was in Italien wird. Armes Italien.

Aber ich muß schlafen. Gib bekannt, daß Malmgren ermordet worden ist, vielleicht hilft man dann in der Welt auch uns armen Teufel. Ein letzter Kuß von Deinem Bruder.“

Zwei Todesopfer eines Brandes.

In Wehlau bei Königsbrunn brach Freitag nachts in einem zweistöckigen Hause ein Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß die Einwohner nicht einmal ihr nacktes Leben retten konnten. Ein 23jähriges Mädchen und ein dreijähriges Kind sind verbrannt; drei weitere Personen haben so schwere Brandwunden erlitten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Unter ihnen befindet sich eine vor zwei Tagen entbundene Frau. Zwei weitere Personen sprangen mit schweren Brandwunden aus dem zweiten Stock auf das Straßengpflaster. Mit schweren Verletzungen wurden sie nach dem Krankenhaus gebracht. Ein kleines Kind wurde ebenfalls aus dem brennenden Hause auf das Pflaster geworfen. Die freiwilligen Feuerwehren der Umgebung waren zur Stelle. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Zugszusammenstoß in Prag.

Zwanzig Verwundete, davon drei schwer.

Prag, 4. August. Von der Staatsbahndirektion Prag-Nord wird mitgeteilt: Heute um 14 Uhr 33 Min. stieß auf der Bahnstrecke zwischen dem Reichensfelshaus Vitkov und der Station Wilschkan bei Am. 4.7 der von Prag kommende Personenzug Nr. 2011 mit einer elektrischen Lokomotive zusammen, die von Wilschkan fuhr. Bei dem Zusammenstoß entgleisten von dem Zuge Nr. 2011 die Lokomotive und der

Dienstwagen. Zwei Personenzüge wurden beschädigt. Etwa 20 Personen wurden verwundet, davon drei schwer, die sofort in das Krankenhaus gebracht wurden. Der Verkehr zwischen Prag-Wilschkan und Wilschkan wird auf etwa fünf Stunden eingestellt werden. Die Ursache des Unfalls ist unrichtige Erbedition. Die näheren Umstände werden untersucht.

Auch „Nat. IV.“ explodiert.

Weiterer Mißerfolg der Doppel-Raketenvagen.

Hannover, 4. August. In aller Stille waren die Vorbereitungen für neue Versuche mit dem Doppel-Sander-Raketenvagen getroffen, die in der Nacht von Freitag auf Sonnabend auf der unbenutzten Bahnstrecke Burgweh — Celle vor sich gingen. Nat. IV. und V. nannten sich die beiden etwa 3 Meter langen rollstuhlförmigen Fahrzeuge, die etwa 30 Raketen bestückt waren. Um 4 Uhr sollte Nat. IV. starten, aber die Arbeiten verzögerten sich, so daß erst kurz nach halb 5 Uhr das Signal gegeben wurde. Große Feuerfäulen auswerfend, setzte sich die Maschine zuckend und lauchend in Bewegung. Doch kaum nach 200 Me-

tern, an derselben Stelle, wo früher Nat. III. explodiert war, war die Fahrt zu Ende. Auch Nat. IV. explodierte. Etliche Raketen und zwei Räder wurden weit herumgeschleudert, Menschen wurden nicht verletzt.

Nach Ansicht der Konstrukteure Friß von Doppel und Sander zündeten fünf Raketen, von denen eine sich nach innen entzünd, wodurch die Explosion und das Hinauswerfen aus den Schienen erfolgte. Weitere Versuche mit Nat. V. konnten nicht gemacht werden, da sie amtlich untersagt wurden. Es wurden deshalb die weiteren Versuche auf unbestimmte Zeit vertagt.

Die Pulverfabrik in Spezia in die Luft geflogen.

Spezia, 4. August. Aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache ist in der Nacht zum Samstag in der Umgebung von Spezia eine Pulverfabrik in die Luft geflogen. Man befürchtet, daß zahlreiche Menschen ums Leben gekommen sind. Einzelheiten fehlen noch.

Später wurde berichtet, daß durch die Explosion der Pulverfabrik die Stadt Spezia in Brand geraten ist. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich wegen der gewaltigen Ausdehnung des Feuers sehr schwierig. Alle Telefonverbindungen mit Spezia, Livorno und Umgebung sind unterbrochen.

Darlehenswerber weicht den Provisionsjägern aus!

Trotz allen Mahnungen bei verschiedenen Gelegenheiten und in der Presse, kommt es immer wieder vor, daß Privatpersonen, Vereinigungen und selbst öffentliche Verwaltungsverbände, wenn sie Geldmittel benötigen, auf die Lockungen der verschiedenen Darlehensvermittler hereinfallen. Diese Vermittler bieten Bank- und Sparkassendarlehen zu 5 Prozent Zinsen, 1 Prozent Rückzahlungsquote bei einer Laufzeit von 35 Jahren an und verlangen ein Erfolgshonorar von nur 1 bis 2 Prozent der Darlehenssumme. Da ein derartiges Geschäft auch Zutreiber benötigt, so suchen die Vermittler verschiedene Verbindungen, die sie am liebsten mit einflussreichen Angestellten der Geldanstalten anknüpfen. Eine Geldanstalt, die auf Sauberkeit hält, duldet natürlich derartige Geschäfte nicht und bezahlt ihre Angestellten so, daß sie es nicht notwendig haben, Nebenverdienste zu machen. Es ist daher ganz überflüssig und schädlich, sich bei Geldbedarf an Vermittler zu wenden, diesen für müßelosen Zwischenhandel hohe Provisionen zu zahlen und außerdem Gefahr zu laufen, das Darlehen gefundigt zu bekommen, wenn die Leitung der Geldanstalt erfährt, daß Vermittlungsprovision bezahlt wurde. Zur Anfertigung der Gesuche braucht man keine Vermittler; dies besorgt jede Adressenliste oder Organisationsstelle.

„Monte Cervantes“ wieder feierlich.

Moskau, 4. August. (Tsch.) Die Ausfahrt des deutschen wieder feierlich gemachten Dampfers „Monte Cervantes“ aus dem Haff in Begleitung „Kraffins“ fand unter gewissen feierlichen Formalitäten statt. Als „Kraffin“ die Anker löste, stimmte das Orchester des „Cervantes“ die „Internationale“ und die deutsche Hymne an. Die Fahrgäste und die Mannschaft des deutschen Dampfers sprachen der Mannschaft des „Kraffins“ den herzlichsten Dank für die Rettung aus. Ein Seemann und mehrere Matrosen des „Kraffins“ begaben sich an Bord des „Monte Cervantes“.

Deutschböhmisches Arbeiter in Wien. Die sozialdemokratische Kreisorganisation Trautmann hat eine Studienreise nach Wien veranstaltet. Seit Montag sind ungefähr hundertfünfzig deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Trautmann Kreisgebiet in Wien, um die neuen Schöpfungen der Stadtverwaltung zu besichtigen. Unter der Führung Strolchs von der Wiener Bildungszentrale besuchten, so berichtet die „Arbeiter-Zeitung“, die Gäste eine Reihe von städtischen Wohnhausanlagen, wobei insbesondere die zentralen Waschanlagen und die Fürsorgeeinrichtungen von den Frauen bestaunt wurden. Die deutschböhmisches Genossen wurden Dienstag gemeinsam mit den Teilnehmern einer Studienfahrt von Dresdener Sozialdemokraten im Sitzungssaal des Wiener Gemeinderates namens des sozialdemokratischen Klubs von Sekretär Sonah begrüßt, der den Gästen auch einen Ueberblick über die Aufbauarbeit der Gemeindeverwaltung seit dem Jahre 1919 gab. Für die deutschböhmisches Genossen dankte Seidl (Braunau), für die Dresdener Genossen sprach Sander. Beide gaben der Bewunderung über die sozialen Leistungen der Wiener sozialdemokratischen Stadtverwaltung breiten Ausdruck. Die Besucher bleiben bis Samstag in Wien und werden die Besichtigung der Gemeindeeinrichtungen fortsetzen.

Ausflug-Expedition zur Ausstellung nach Brünn und die Macocha. Die Staatsbahndirektion Prag-Nord beabsichtigt Ende August oder Anfang September d. J. an einem Sonntag und Montag eine zweitägige Exkursion nach Brünn in die zeitgenössische Kultur ausstellung und in die Macocha zu unternehmen. Das Programm wäre: Abfahrt aus Nordböhmen circa 3-4 Uhr, Ankunft in Brünn circa 11 Uhr. Gemeinsames Mittagessen, Besichtigung der Ausstellung, Kauf, Fortsetzung der Besichtigung. Gemeinsame Uebernachtung in Betten. Früh mit Autobus von Blansko in die Macocha, Besichtigung der Grotten, gemeinsames Mittagessen. Der Nachmittag zur freien Verfügung, Kauf, abends Abfahrt von Blansko. Ankunft in Prag ungefähr um Mitternacht, in den entferntesten Stationen um circa 3 Uhr. Auswärtiger Kartenpreis von Teplitz-Schönau und Bodenbach Kronen 175.—, von Auffig a. G. K 170.—, von Prag K 150.—. In diesem ist eingerechnet das Fahrgehalt für Schnellzug hin und zurück, Eintritt in die Ausstellung, in die Macocha, zwei Mittagessen, zwei Kaufen, Uebernachtung, Autobus und Versicherung. Vorerfährige Anmeldungen übernehmen alle Stationen der Strecke Teplitz-Schönau-Auffig a. G. und Bodenbach-Prag, sowie die Personalkassa in Prag Maj. Vff. Nr. 13. Gemäß der Beteiligungsanzahl sind den einzelnen Orten im Gebiete der Staatsbahndirektion Prag-Nord hält der Zug auch in Mittelstationen.

Der Reichsverband der deutschen Taubstummen in der tschechoslowakischen Republik mit dem Sitz in Leitmeritz veranstaltet am Sonntag, den 5. August in Leitmeritz, Bodenbach und allen größeren Orten des Bezirks eine Verkaufsausstellung mit weiß-blauen Sammelstücken mit der Aufschrift: Helfet der deutschen Taubstummenfürsorge, Zentralfürsorge in Leitmeritz. Der Reinertrag dieses Verkaufes fließt dem Heim- und Unterstützungsfonds für altersschwache und erwerbsunfähige Taubstumme und Taubstummlinge zu, damit ihnen ein Heim geschaffen werden kann, wo sie den Abend ihres freudlosen Lebens in Ruhe und Frieden verbringen können. Alle edlen Menschenfreunde werden gebeten, diesen humanen Zweck durch Ankauf einer Schleiße zum Preise von 1 K zu unterstützen.

Im gemeinsamen Haffe gefunden.

Safentkrenzer und Kommunisten in geschlossener Front gegen den Fabrikarbeiterverband.

Auffig, am 3. August.

Man schreibt uns: Der vom Fabrikarbeiterverband neuerdings abgeschlossene Lohnvertrag in der chemischen Industrie hat den Gegnern der freien Gewerkschaften die ganze Ruhe und den letzten Rest der Ueberlegung geraubt. Es ist ja auch infam, einen Industrievertrag abzuschließen, ohne die Safentkrenzer und deren ideelle Verbündete, die Kommunisten, um ihre Wohlmeinung zu fragen!

Der Fabrikarbeiterverband ist seit seinem Bestande als der maßgebende Vertreter der chemischen Arbeiter von der gesamten Arbeiterschaft anerkannt und hat als solcher alle bisherigen Verträge mit den Unternehmern geschlossen. Der letzte Kollektivvertrag in der chemischen Industrie wurde im Jahre 1925 abgeschlossen und läuft derzeit noch ungekündigt weiter. Ueber Beschluß einer Vertrauensmännerversammlung aller chemischen Betriebe wurde am 1. Juni d. J. die Lohnabelle des Kollektivvertrages gekündigt — also nicht der Gesamtvertrag — und entsprechende Forderungen gestellt. Ueber diese Forderungen wurden durch ein aus der Vertrauensmännerversammlung herausgewähltes 8 bis 10gliederiges Lohnkomitee dreimal Verhandlungen gepflogen und schließlich der Lohnvertrag neuerlich abgeschlossen. Während der Verhandlungszeit wurden vom Fabrikarbeiterverband mehrere Vertrauensmännerversammlungen einberufen, dort über den Stand der Verhandlungen berichtet, weitere Vollmachten eingeholt und die notwendigen Beschlüsse gefaßt. Vor Unterzeichnung des Lohnvertrages wurde die gesamte Arbeiterschaft der Auffig chemischen Betriebe vom Verbands zu einer öffentlichen Versammlung der chemischen Arbeiter aufgerufen. Diese gut besuchte Versammlung fand im großen Volkshaussaal statt, nahm den Bericht über die Verhandlungen zur Kenntnis und ermächtigte durch einstimmigen Beschluß den Fabrikarbeiterverband zum Abschluß und Unterzeichnung des Lohnvertrages. In dieser Versammlung waren kommunistisch und safentkreuzerisch gestimmte Arbeiter anwesend. In derselben Sache fanden Versammlungen für die Arbeiterschaft der Solbawerke in Reistomitz und Falkenau sowie für die Betriebe in Bodenbach, Teplitz und Lobositz statt, die alle das gleiche Ergebnis hatten. So der nach allen gewerkschaftlichen Grundfäden einwandfreie Vorgang der Sache.

Für die chemische Arbeiterschaft war dadurch die Lohnnktion in einwandfreier Weise erledigt. Nicht so aber für die deutschnationalen und kommunistischen Drahtzieher. Maßlose Wut überlief sie darüber, daß der dreimal verfaßte Fabrikarbeiterverband ohne sie zu Rate zu ziehen das Lohnverhältnis der chemischen Arbeiter geregelt hat. Als erste zogen die Safentkreuzer vom Leber. In einem bombastischen Flugblatt, welches nur so von Gemeinheiten und Lügen strotzt, sollen sie den Fabrikarbeiterverband an. Sie hätten früher als dieser Verband den Vertrag, dessen Partner sie bereits ein Jahr seien, gekündigt und Forderungen überreicht, aber vom Industriellenverband keine Antwort erhalten. Der Fabrikarbeiterverband hätte sich von den Unternehmern die Gnade erbettelt, allein zu verhandeln. Feige, hinter verschlossenen Türen seien die Arbeiter wieder einmal verraten worden. Dann heißt es wieder, daß der Industriellenverband ihnen geantwortet habe, daß der Fabrikarbeiterverband die Zuziehung der Vertreter des Gewerkschaftsverbandes deutscher Arbeiter „nicht dulde“ und daß sich der Industriellenverband diesem Verlangen „füge“. In diesem Tone geht es in dem Flugblatt weiter.

Daß in diesem edlen Reigen die Kommunisten nicht fehlen dürfen, ist selbstverständlich. Einige Tage nach dem Flugblatt der Safentkreuzer erschien in der „Internationale“ ein Brandartikel, betitelt „Das Bündnis der Reformisten mit dem Chemielokal gegen die Arbeiterschaft“. Nun geht es los über den Fabrikarbeiterverband. Auch sie, die Kommunisten dürfen nicht mitverhandeln; die Sa. Jofu, Pohl und der Unternehmerverband läßt niemanden hineinreden etc. In dem satism bekannten rüden Tone geht das wütende Geschimpfe weiter. Es ist für uns schon längst Erfahrungsgesund, daß die ganzen kommunistischen Tiraden unbeachtet liegen zu lassen, weil ja auch die gesamte Arbeiterschaft schon längst hinter den Schwindel gekommen ist. Aber eine Stelle in diesem Preßzeugnis könnte doch, wenn sie unwidersprochen bliebe, den Eindruck machen, daß etwas daran sein könnte. Es heißt da:

„... aber die Herren beider Verbände kennen den Grund hierfür sehr gut. Er liegt darin, daß der J. A. B. keine Mitglieder im Betriebsausschuß haben darf. Wer kandidieren würde, käme sofort die Entlassung und würde damit sein Recht finden. Die Herren aus dem Lohnverband haben noch bei der Entfernung unserer Kandidaten Dies war nach dem Streit 1923 der Fall, wo protokolllarisch vereinbart wurde, daß die Mitglieder des J. A. zur Ausübung ihrer Funktion wieder eintreten sollten und trotzdem vier J. A.-Mitglieder nicht wieder aufgenommen wurden.“

Diese Auslassung enthält einen schweren Vorwurf in sehr raffinierter verpackter Form. Der Fabrikarbeiterverband verlangt daher mit gutem Recht, daß Farbe bekannt werde und er fordert die „Internationale“ und ihre Hintermänner auf, ehrlich und offen zu reden und jene Personen zu nennen, welche im Jahre 1923 bei der Entfernung (Entlassung) der kommunistischen Kandidaten bzw. J. A.-Mitglieder geholfen haben sollen! Also heraus mit der Sprache!

Beide Schmähschriften, das Flugblatt der Safentkreuzer und der kommunistische Separatist, sind gleich zu werten. Auch daß sie gerade gegen diese Lohnnktion ihre Angriffe richten, ist nicht sehr klug. Wenn eine freie Gewerkschaft ihren Vertrag kündigt und über Forderungen verhandeln will, so braucht sie wirklich niemanden um Erlaubnis zu fragen. Daß sie ihre Angelegenheiten auch selber ohne Mithilfe anderer austrägt, ist ebenfalls ihr gutes Recht. Daß sie die Mitarbeit der Kommunisten und Safentkreuzer dabei entbehren konnte, ist für eine freie Gewerkschaft keine Schande, sondern zeigt nur, daß der Fabrikarbeiterverband stark genug ist, ohne ungeliebte Mithilfe seine Mitglieder zu vertreten. Wenn nun die beiden verbündeten Außenfeinde, trotz ihres sehr charakteristischen Herandrängens an den Industriellenverband nicht zu ihrem Ziele gelangt sind, ist auf einmal nur der Fabrikarbeiterverband der Schuldige, der allein hinter verschlossenen Türen verhandelte. Auch hier sei nochmals festgestellt: Die Forderung wurde von dem Pleuum der Vertrauensmänner beschlossen. Verhandelt wurde von den Verbandsvertretern mit dem freigewählten Lohnkomitee. Das Ergebnis wurde einer großen allgemein zugänglichen Versammlung der chemischen Arbeiter zur Beschlussfassung vorgelegt und auf deren Beschluß hin das Abkommen unterzeichnet. Daß das Ergebnis nicht den Erwartungen entsprochen hat, ist kein Geheimnis. Die Arbeiterschaft wurde darüber offen und ehrlich aufklärt. Aber wo liegt denn die Schuld, Ihr Herren von links und rechts. Wer hat denn die geschlossenen Betriebsorganisationen durch die unsinnigste und heftigste Agitation zerschlagen, wer hat denn die Aufrückung der deutschnationalen Gewerkschaften überhaupt möglich gemacht? Die Späken aus den Fabrikbäckern pfeifen es, daß dies die kommunistischen Umtriebe auf dem Gewissen haben.

Die Arbeiter werden diesen Leuten nicht mehr auf den Leim gehen. Es gibt nur einen Weg, den die Arbeiterschaft mit Erfolg gehen kann. Sinein in die freie Gewerkschaft, in den Fabrikarbeiterverband! Was diesmal nicht erreichbar war, wird bei zielbewusstem Ausbau der Betriebsorganisation bestimmt möglich werden. Niemals aber kann die Arbeiterschaft aus dem jetzigen Zustand heraus, solange sie auf die Verleumdungen der Gelben und der Kommunisten hören wird. Diese leben ja nur von der Uneinigkeit der Arbeiterschaft und hören auf zu sein, wenn das Proletariat seine Geschlossenheit wieder hergestellt hat. Der Fabrikarbeiterverband hat diese Geschlossenheit der chemischen Arbeiter immer gehütet und jedem Versuch, sie in irgend einer Form anzutasten, gewachten Widerstand entgegengekehrt. Kommunisten und Safentkreuzer überschreiben einander jetzt mit der Behauptung, daß ausgerechnet sie den Arbeitern bessere Erfolge gebracht hätten. Sie werden aber lange suchen müssen, bevor sie einen Arbeiter finden, der ehrlich daran glaubt, daß die Unternehmer vor den Safentkreuzern und Kommunisten soviel Respekt haben. Beide verbündete der gemeinsamen Haffe gegen die freie Gewerkschaft. Er hat diese krankhaften Gebilde der Arbeiterbewegung zusammengeführt. Sie haben sich gefunden, aber die Arbeiterschaft wird beide überwinden.

Dem Mitgliede im gegebenen Falle durch Rechtsschutz zu unterstützen. 6. Durch obligatorischen Bezug einer Fachzeitschrift und durch Vorträge usw. Aufklärung zu schaffen. 7. Den Kampf gegen wucherische Händler und Fälscher zu unterstützen. Alles das ist aber nur möglich, wenn sich die Arbeitersammler vereinigen zu einem großen Verbande, der dann die Möglichkeit bietet, alles obenangeführte zu verwirklichen. Arbeiter-Markensammler, vollzähle deinen Beitritt zu unseren Vereinen und helfe mit an dem Aufbau eines eigenen Verbandes. Auskünfte erteilt: Novak Emil, Auffig, Langgasse 38. Bei Anfragen wird gebeten, Rückporto beizulegen. — Die anderen sozialistischen Blätter werden um Abdruck ersucht.

Sigwelle in New York. Das Gebiet von New York bis westlich von Chicago ist von einer Sigwelle heimgesucht. Auf den Straßen New Yorks brach nach dem Polizeibericht durchschnittlich

alle 5 Minuten eine Person zusammen. Mehrere Todesfälle wurden infolge der Dipe gemeldet.

Verunglückter Seilzänger. In Jmst (Tirol) stürzte ein Seilzänger, der sich mit einem Knaben auf dem Drahtseil produzierte, mit dem Kinde in die Tiefe. Der Seilzänger war auf der Stelle tot, während das Kind mit leichten Verletzungen davonkam.

Brennende Petroleumtanks. Freitag abends ist in den Petroleum-Raffinerien von Port de Verec bei Marseille ein Brand ausgebrochen. Ein Petroleumbehälter steht in Flammen, andere sind bedroht. Die umliegenden Häuser sind eilig geräumt worden. Es wurde Hilfe aus Istres und Marseille erbeten.

Aus einer demokratischen Republik. Aus Munkacs wird gemeldet: Vom karpato-russischen Schulreferat erhielten 30 Lehrer die Kündigung mit der Motivierung, sie seien nicht tschechoslowakische Staatsbürger. Unter den Gefündigten sind Lehrer, die seit mehr als 28 Jahren ständig in Karpato-russland tätig sind!

Eine auffehende Verhaftung in Graz. Auf Grund verschiedener Strafanzeigen hat die Grazer Polizei den 35-jährigen Lehrer der französischen Sprache und Schriftsteller, Professor René Deveh, verhaftet und dem Landesgericht überstellt. Professor Deveh lebt seit etwa vier Jahren in Graz und bewohnt eine elegante Wohnung im ersten Bezirk. Bis vor kurzem lebte er gemeinsam mit einer jungen, auffallend schönen Frau, wie es hieß einer Polin, die sehr unglücklich wurde. Deveh hielt in seiner Wohnung Kurse über französische Sprache und Literatur und hatte eine Reihe Schüler und Schülerinnen aus den besten Grazer Familien. Obwohl er seinem Lehrberuf nur wenig Zeit widmete, verfügte er stets über Geld und trat sehr vornehm auf. Seit einiger Zeit liefen gegen den Professor Anzeigen von Buchhandlungen ein: Deveh wurde in Zusammenhang mit großen Büchern diebstahl gebracht. Später meldeten sich Geschäftsleute, denen der Franzose Geldbeträge und Waren herausgelockt hatte. Die Polizei verfügte schließlich seine Verhaftung. Deveh gab einen Teil der Beträge zurück und verantwortete sich damit, daß er seiner Freundin überdrüssig geworden sei; er habe ihr eine Abfindung geben und die Reise nach Polen bezahlen müssen. Die Polizei hegt den Verdacht, daß Deveh, dessen Identität noch nicht einwandfrei festgestellt, ein internationaler Verbrecher ist.

Ein seltsames Unglück. In Dobbschan verunglückte dieser Tage auf tragische Weise die 16-jährige Tochter des Stationsvorstandes, Selene Jungs. Das etwas nervös veranlagte Mädchen kam aus einem Kino nach Hause und legte sich zu Bett. In der Nacht, wahrscheinlich unter der Einwirkung eines Traumes, sprang das Mädchen plötzlich aus dem Bett und stürzte durch das Fenster vom ersten Stock auf die Straße. Sie erlitt derart schwere Verletzungen und Beinbrüche, daß sie in schwer verletztem Zustande ins Krankenhaus nach Kofenau übergeführt werden mußte. Ihr Zustand ist ernst.

Eine fahrbare Bücherei. Die Verwaltung der städtischen Volksbibliothek in München hat den ebenso interessanten, wie nachahmenswerten Versuch unternommen, jenen berufstätigen Kreisen, deren freie Zeit beschränkt ist, das gute Buch drücklich nahe zu bringen. Sie hat, wie die „Literarische Welt“ berichtet, zu diesem Zwecke in Straßenbahnwagen, die ihr zur Verfügung gestellt wurden, Büchereien eingerichtet, die an bestimmten Wochentagen und zu genau festgelegten Stunden in den äußeren Stadtteilen die Bücherausgabe durchführen. Die praktisch eingerichteten Wagen, die durch eine eingebaute Kartothek an der Tür des Führerstandes einen sachgemäßen Selbstbedienungsbetrieb ermöglichen, enthalten zwei getrennte Bibliotheken von je 12.000 Bänden, die der soziologischen Struktur und dem daraus resultierenden Geschmack der Bibliotheksbenutzer in den einzelnen Stadtteilen angepaßt sind. Für zwei Mark jährlich können die Benutzer wöchentlich drei Bücher erhalten. Erwerbslosen steht die Bibliothek unentgeltlich zur Verfügung.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswerthes aus den Programmen.

Montag.

Prag: 11.00—11.45 Schallplattenmusik, 12.05—12.55 Mittagskonzert des R.-O.-Orchesters, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—18.25 Deutsche Sendung: Wetterbericht und Tagesneuigkeiten, darauf Dr. Aug. C. G. Dorell, Prag: Kultur und Wissenschaft im Lichte der Nationalökonomie, 18.35—18.45 Tschechischer Arbeiterkonzert: Josef Jofu: Einmal über Stahlsitz, 19.15—20.00 Unterhaltungsmusik, 20.10—21.15 Konzert, 22.20—22.50 Schallplattenmusik, — Brünn: 11.00—12.00 Vormittagskonzert, 12.15—13.15 Schallplattenmusik, 15.00—16.00 Konzertübertragung aus der Ausstellung, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00—18.10 Deutsche Presseberichte, 18.10—18.25 Deutsche Sendung: Rudolf Jofu: Wetterbericht über die Wiedergabe von Bildern, 19.10—20.00 Unterhaltungsmusik an Radiokonzerten aus dem Jahre 1914—1918, 20.30—21.15 Konzert, 21.15—22.00 C. G. nach Prag und Prag, 22.15—23.00 Konzertübertragung aus der Ausstellung, — Freiburg: 18.00—19.00 Konzert des Solonquartetts R.-J., 19.15 bis 20.00 Schallplattenmusik, — Tübingen: 18.45 Letzte Musik, 20.00 Unterhaltungsmusik, 21.00 Symphoniekonzert, — Leipzig: 18.00 Konzert, 19.15 Radiokonzert des Doret, 19.30 Konzert, 21.20 Konzert, — Berlin: 17.00—18.30 Gitarre-Romantik, 20.00 Die Bernsteins als Entdeckungsgeschichte, — Köln: 18.00—18.30 Bilder, 19.30—19.45 Techn. Vortrag für Fachbesucher und Werkmeister, 19.50 Rente Stunde, — Regensburg: 19.30—20.00 Technische Stunden in den Hörsaal, 20.15 „Stella“, ein Trauerspiel von H. von Goltz, 22.15—24.00 Nachmusik, — Dresden: 18.30—18.50 Symphoniekonzert, 19.00—19.30 Konzert, 20.00—20.30 Die Dichtkunst, 20.30—21.00 Konzert, 21.15—21.45 Konzert, 21.45—22.00 Konzert, 22.00—22.30 Konzert, 22.30—23.00 Konzert, 23.00—23.30 Konzert, 23.30—24.00 Konzert, 24.00—24.30 Konzert, 24.30—25.00 Konzert, 25.00—25.30 Konzert, 25.30—26.00 Konzert, 26.00—26.30 Konzert, 26.30—27.00 Konzert, 27.00—27.30 Konzert, 27.30—28.00 Konzert, 28.00—28.30 Konzert, 28.30—29.00 Konzert, 29.00—29.30 Konzert, 29.30—30.00 Konzert, 30.00—30.30 Konzert, 30.30—31.00 Konzert, 31.00—31.30 Konzert, 31.30—32.00 Konzert, 32.00—32.30 Konzert, 32.30—33.00 Konzert, 33.00—33.30 Konzert, 33.30—34.00 Konzert, 34.00—34.30 Konzert, 34.30—35.00 Konzert, 35.00—35.30 Konzert, 35.30—36.00 Konzert, 36.00—36.30 Konzert, 36.30—37.00 Konzert, 37.00—37.30 Konzert, 37.30—38.00 Konzert, 38.00—38.30 Konzert, 38.30—39.00 Konzert, 39.00—39.30 Konzert, 39.30—40.00 Konzert, 40.00—40.30 Konzert, 40.30—41.00 Konzert, 41.00—41.30 Konzert, 41.30—42.00 Konzert, 42.00—42.30 Konzert, 42.30—43.00 Konzert, 43.00—43.30 Konzert, 43.30—44.00 Konzert, 44.00—44.30 Konzert, 44.30—45.00 Konzert, 45.00—45.30 Konzert, 45.30—46.00 Konzert, 46.00—46.30 Konzert, 46.30—47.00 Konzert, 47.00—47.30 Konzert, 47.30—48.00 Konzert, 48.00—48.30 Konzert, 48.30—49.00 Konzert, 49.00—49.30 Konzert, 49.30—50.00 Konzert, 50.00—50.30 Konzert, 50.30—51.00 Konzert, 51.00—51.30 Konzert, 51.30—52.00 Konzert, 52.00—52.30 Konzert, 52.30—53.00 Konzert, 53.00—53.30 Konzert, 53.30—54.00 Konzert, 54.00—54.30 Konzert, 54.30—55.00 Konzert, 55.00—55.30 Konzert, 55.30—56.00 Konzert, 56.00—56.30 Konzert, 56.30—57.00 Konzert, 57.00—57.30 Konzert, 57.30—58.00 Konzert, 58.00—58.30 Konzert, 58.30—59.00 Konzert, 59.00—59.30 Konzert, 59.30—60.00 Konzert, 60.00—60.30 Konzert, 60.30—61.00 Konzert, 61.00—61.30 Konzert, 61.30—62.00 Konzert, 62.00—62.30 Konzert, 62.30—63.00 Konzert, 63.00—63.30 Konzert, 63.30—64.00 Konzert, 64.00—64.30 Konzert, 64.30—65.00 Konzert, 65.00—65.30 Konzert, 65.30—66.00 Konzert, 66.00—66.30 Konzert, 66.30—67.00 Konzert, 67.00—67.30 Konzert, 67.30—68.00 Konzert, 68.00—68.30 Konzert, 68.30—69.00 Konzert, 69.00—69.30 Konzert, 69.30—70.00 Konzert, 70.00—70.30 Konzert, 70.30—71.00 Konzert, 71.00—71.30 Konzert, 71.30—72.00 Konzert, 72.00—72.30 Konzert, 72.30—73.00 Konzert, 73.00—73.30 Konzert, 73.30—74.00 Konzert, 74.00—74.30 Konzert, 74.30—75.00 Konzert, 75.00—75.30 Konzert, 75.30—76.00 Konzert, 76.00—76.30 Konzert, 76.30—77.00 Konzert, 77.00—77.30 Konzert, 77.30—78.00 Konzert, 78.00—78.30 Konzert, 78.30—79.00 Konzert, 79.00—79.30 Konzert, 79.30—80.00 Konzert, 80.00—80.30 Konzert, 80.30—81.00 Konzert, 81.00—81.30 Konzert, 81.30—82.00 Konzert, 82.00—82.30 Konzert, 82.30—83.00 Konzert, 83.00—83.30 Konzert, 83.30—84.00 Konzert, 84.00—84.30 Konzert, 84.30—85.00 Konzert, 85.00—85.30 Konzert, 85.30—86.00 Konzert, 86.00—86.30 Konzert, 86.30—87.00 Konzert, 87.00—87.30 Konzert, 87.30—88.00 Konzert, 88.00—88.30 Konzert, 88.30—89.00 Konzert, 89.00—89.30 Konzert, 89.30—90.00 Konzert, 90.00—90.30 Konzert, 90.30—91.00 Konzert, 91.00—91.30 Konzert, 91.30—92.00 Konzert, 92.00—92.30 Konzert, 92.30—93.00 Konzert, 93.00—93.30 Konzert, 93.30—94.00 Konzert, 94.00—94.30 Konzert, 94.30—95.00 Konzert, 95.00—95.30 Konzert, 95.30—96.00 Konzert, 96.00—96.30 Konzert, 96.30—97.00 Konzert, 97.00—97.30 Konzert, 97.30—98.00 Konzert, 98.00—98.30 Konzert, 98.30—99.00 Konzert, 99.00—99.30 Konzert, 99.30—100.00 Konzert, 100.00—100.30 Konzert, 100.30—101.00 Konzert, 101.00—101.30 Konzert, 101.30—102.00 Konzert, 102.00—102.30 Konzert, 102.30—103.00 Konzert, 103.00—103.30 Konzert, 103.30—104.00 Konzert, 104.00—104.30 Konzert, 104.30—105.00 Konzert, 105.00—105.30 Konzert, 105.30—106.00 Konzert, 106.00—106.30 Konzert, 106.30—107.00 Konzert, 107.00—107.30 Konzert, 107.30—108.00 Konzert, 108.00—108.30 Konzert, 108.30—109.00 Konzert, 109.00—109.30 Konzert, 109.30—110.00 Konzert, 110.00—110.30 Konzert, 110.30—111.00 Konzert, 111.00—111.30 Konzert, 111.30—112.00 Konzert, 112.00—112.30 Konzert, 112.30—113.00 Konzert, 113.00—113.30 Konzert, 113.30—114.00 Konzert, 114.00—114.30 Konzert, 114.30—115.00 Konzert, 115.00—115.30 Konzert, 115.30—116.00 Konzert, 116.00—116.30 Konzert, 116.30—117.00 Konzert, 117.00—117.30 Konzert, 117.30—118.00 Konzert, 118.00—118.30 Konzert, 118.30—119.00 Konzert, 119.00—119.30 Konzert, 119.30—120.00 Konzert, 120.00—120.30 Konzert, 120.30—121.00 Konzert, 121.00—121.30 Konzert, 121.30—122.00 Konzert, 122.00—122.30 Konzert, 122.30—123.00 Konzert, 123.00—123.30 Konzert, 123.30—124.00 Konzert, 124.00—124.30 Konzert, 124.30—125.00 Konzert, 125.00—125.30 Konzert, 125.30—126.00 Konzert, 126.00—126.30 Konzert, 126.30—127.00 Konzert, 127.00—127.30 Konzert, 127.30—128.00 Konzert, 128.00—128.30 Konzert, 128.30—129.00 Konzert, 129.00—129.30 Konzert, 129.30—130.00 Konzert, 130.00—130.30 Konzert, 130.30—131.00 Konzert, 131.00—131.30 Konzert, 131.30—132.00 Konzert, 132.00—132.30 Konzert, 132.30—133.00 Konzert, 133.00—133.30 Konzert, 133.30—134.00 Konzert, 134.00—134.30 Konzert, 134.30—135.00 Konzert, 135.00—135.30 Konzert, 135.30—136.00 Konzert, 136.00—136.30 Konzert, 136.30—137.00 Konzert, 137.00—137.30 Konzert, 137.30—138.00 Konzert, 138.00—138.30 Konzert, 138.30—139.00 Konzert, 139.00—139.30 Konzert, 139.30—140.00 Konzert, 140.00—140.30 Konzert, 140.30—141.00 Konzert, 141.00—141.30 Konzert, 141.30—142.00 Konzert, 142.00—142.30 Konzert, 142.30—143.00 Konzert, 143.00—143.30 Konzert, 143.30—144.00 Konzert, 144.00—144.30 Konzert, 144.30—145.00 Konzert, 145.00—145.30 Konzert, 145.30—146.00 Konzert, 146.00—146.30 Konzert, 146.30—147.00 Konzert, 147.00—147.30 Konzert, 147.30—148.00 Konzert, 148.00—148.30 Konzert, 148.30—149.00 Konzert, 149.00—149.30 Konzert, 149.30—150.00 Konzert, 150.00—150.30 Konzert, 150.30—151.00 Konzert, 151.00—151.30 Konzert, 151.30—152.00 Konzert, 152.00—152.30 Konzert, 152.30—153.00 Konzert, 153.00—153.30 Konzert, 153.30—154.00 Konzert, 154.00—154.30 Konzert, 154.30—155.00 Konzert, 155.00—155.30 Konzert, 155.30—156.00 Konzert, 156.00—156.30 Konzert, 156.30—157.00 Konzert, 157.00—157.30 Konzert, 157.30—158.00 Konzert, 158.00—158.30 Konzert, 158.30—159.00 Konzert, 159.00—159.30 Konzert, 159.30—160.00 Konzert, 160.00—160.30 Konzert, 160.30—161.00 Konzert, 161.00—161.30 Konzert, 161.30—162.00 Konzert, 162.00—162.30 Konzert, 162.30—163.00 Konzert, 163.00—163.30 Konzert, 163.30—164.00 Konzert, 164.00—164.30 Konzert, 164.30—165.00 Konzert, 165.00—165.30 Konzert, 165.30—166.00 Konzert, 166.00—166.30 Konzert, 166.30—167.00 Konzert, 167.00—167.30 Konzert, 167.30—168.00 Konzert, 168.00—168.30 Konzert, 168.30—169.00 Konzert, 169.00—169.30 Konzert, 169.30—170.00 Konzert, 170.00—170.30 Konzert, 170.30—171.00 Konzert, 171.00—171.30 Konzert, 171.30—172.00 Konzert, 172.00—172.30 Konzert, 172.30—173.00 Konzert, 173.00—173.30 Konzert, 173.30—174.00 Konzert, 174.00—174.30 Konzert, 174.30—175.00 Konzert, 175.00—175.30 Konzert, 175.30—176.00 Konzert, 176.00—176.30 Konzert, 176.30—177.00 Konzert, 177.00—177.30 Konzert, 177.30—178.00 Konzert, 178.00—178.30 Konzert, 178.30—179.00 Konzert, 179.00—179.30 Konzert, 179.30—180.00 Konzert, 180.00—180.30 Konzert, 180.30—181.00 Konzert, 181.00—181.30 Konzert, 181.30—182.00 Konzert, 182.00—182.30 Konzert, 182.30—183.00 Konzert, 183.00—183.30 Konzert, 183.30—184.00 Konzert, 184.00—184.30 Konzert, 184.30—185.00 Konzert, 185.00—185.30 Konzert, 185.30—186.00 Konzert, 186.00—186.30 Konzert, 186.30—187.00 Konzert, 187.00—187.30 Konzert, 187.30—188.00 Konzert, 188.00—188.30 Konzert, 188.30—189.00 Konzert, 189.00—189.30 Konzert, 189.30—190.00 Konzert, 190.00—190.30 Konzert, 190.30—191.00 Konzert, 191.00—191.30 Konzert, 191.30—192.00 Konzert, 192.00—192.30 Konzert, 192.30—193.00 Konzert, 193.00—193.30 Konzert, 193.30—194.00 Konzert, 194.00—194.30 Konzert, 194.30—195.00 Konzert, 195.00—195.30 Konzert, 195.30—196.00 Konzert, 196.00—196.30 Konzert, 196.30—197.00 Konzert, 197.00—197.30 Konzert, 197.30—198.00 Konzert, 198.00—198.30 Konzert, 198.30—199.00 Konzert, 199.00—199.30 Konzert, 199.30—200.00 Konzert, 200.00—200.30 Konzert, 200.30—201.00 Konzert, 201.00—201.30 Konzert, 201.30—202.00 Konzert, 202.00—202.30 Konzert, 202.30—203.00 Konzert, 203.00—203.30 Konzert, 203.30—204.00 Konzert, 204.00—204.30 Konzert, 204.30—205.00 Konzert, 205.00—205.30 Konzert, 205.30—206.00 Konzert, 206.00—206.30 Konzert, 206.30—207.00 Konzert, 207.00—207.30 Konzert, 207.30—208.00 Konzert, 208.00—208.30 Konzert, 208.30—209.00 Konzert, 209.00—209.30 Konzert, 209.30—210.00 Konzert, 210.00—210.30 Konzert, 210.30—211.00 Konzert, 211.00—211.30 Konzert, 211.30—212.00 Konzert, 212.00—212.30 Konzert, 212.30—213.00 Konzert, 213.00—213.30 Konzert, 213.30—214.00 Konzert, 214.00—214.30 Konzert, 214.30—215.00 Konzert, 215.00—215.30 Konzert, 215.30—216.00 Konzert, 216.00—216.30 Konzert, 216.30—217.00 Konzert, 217.00—217.30 Konzert, 217.30—218.00 Konzert, 218.00—218.30 Konzert, 218.30—219.00 Konzert, 219.00—219.30 Konzert, 2

Töchter Mitleidlich. In Nieder-Mohrau wurde die Hausgehilfin Anna Pfäfer von einer Fäule in das Bein gestoßen. Das Mädchen legte dem Stuch, obwohl er schmerzte und sich eine Geschwulst zu bilden begann, keine Bedeutung bei. Als aber das ganze Bein anschwellen und sich Fieber einstellte, mußte sie doch zum Arzt. Es war aber schon zu spät. Die Blutvergiftung war bereits so weit fortgeschritten, daß ihr das junge gesunde Mädchen erlag.

Das Bett mit Pulver geladen. Eine seltsame Geschichte hat sich in Erdmannsdorf (im österreichischen Mählarland) zugetragen. Mitten in der Nacht wurde der Zimmermann Johann Niederberger, als er in tiefstem Schlaf lag, unter großem Krach mit Wucht aus dem Bett geschleudert. Das Bett begann zu brennen. Niederberger konnte jedoch das Feuer noch löschen. Er selbst ist außer einigen Schrammen heil davongekommen. Die Gattin Niederbergers machte unterdessen Lärm und schrie, man habe ihren Mann umbringen wollen. Die Gendarmerei stellte fest, daß jemand Schießpatronen unter den Kopfkissen gelegt, daran eine Bändschnur angehängt und diese angezündet hat, als Niederberger eingeschlafen war. Sein Leben verdankt er dem Umstand, daß er durch seine Bewegungen den Pulverhaufen auseinanderdrückte. Während der Untersuchung fiel nun den Gendarmen an Frau Niederberger auf, daß sie gar so viel redete und sehr unruhig war. Schließlich wurde sie verhaftet, da verschiedene Anzeichen dafür vorhanden sind, daß sie selbst es war, die ihren Mann in die Luft sprengen wollte.

Anecdote. „Langsam“, so erzählte bei Tisch in einer Familienpension ein Nordpolfahrer, „haben wir unsern Ende entgegen. Wir hatten nichts, gar nichts mehr zu essen. Da schnitten wir unsere Schuhe in Stücke und machten davon eine Suppe. So konnten wir bis zur Ankunft der Hilfspedition leben.“ — „Nicht so laut!“ unterbrach ihn ein Tischgenosse, „die Pensionsmutter könnte es hören!“ — Ein junger Gelehrter bekommt als Tischdame das entzückende Töchterchen eines Bankiers. Es entwickelt sich folgendes Gespräch: „Gnädiges Fräulein, können Sie Scotts Werte?“ — „Nein, wieviel Dividende geben die denn?“ — „Meine Frau benötigt einen Bankrott.“ — „Und bemerkt sie eine Wirkung?“ — „Gewiß, der Bankrott ist dünner geworden.“

Zehn Gebote für die Berichterstattung. (Allen Plagegeistern der Redaktion und solchen, die es werden wollen, in Freundschaft gewidmet.)

1. Du sollst keine kurzen Berichte schreiben! Wenn Du schon einmal etwas schreibst, dann schreibe gleich mehrere Seiten und vergiß nicht den Vermerk für den Redakteur: „Dieser Bericht muß ungeändert und ohne Kürzung erscheinen!“ Sei Dir immer dessen bewußt, daß Dein Ort am wichtigsten und es nur eine Bosheit des Redakteurs ist, wenn er den notwendigen Platz im Blatt nicht zur Verfügung stellt, um Dich und die zehn Leser in Deinem Umkreis zu befriedigen!

2. Du sollst nie schnell berichten! Berichte über Unglücksfälle, Hochwasserkatastrophen, Brände, Morde etc. wirken erst dann sensationell, wenn sie vierzehn Tage später erscheinen. Du sollst Dich auch nicht um die genauen Daten kümmern, denn der Redakteur muß das alles wissen und schließlich hat er ja Zeit, sich selbst zu informieren, denn auf eine oder zwei Tage kommt es nicht an!

3. Du sollst verlangen, daß über die Feste am Sonntag berichtet wird! Schreibst Du selbst den Bericht, dann sei nicht voreilig und sende etwa den Bericht schon Montag an die Redaktion! Wenn Du am Dienstag abend den Bericht bringst, ist's Zeit genug! Außerdem machst Du dem Redakteur eine Freude, wenn Du knapp vor Redaktionsschluss kommst, und hast Gelegenheit über die Landwirtschaft in der Redaktion zu schimpfen, wenn der Bericht am Mittwoch nicht erscheint!

4. Du sollst, wenn Du schon über die Sitzungen der Gemeindevorstellung berichtest, keine lebhaften, kritischen Berichte schreiben! Die Hauptsache ist, daß genau das Präsidium, die Tagesordnung sowie alle Redner verzeichnet werden und alles getan wird, damit der Bericht mindestens einen Tag früher in allen anderen Blättern erscheint, denn das eifert die Ortsbewohner zum Abonnement des eigenen Blattes an!

5. Du sollst dafür sorgen, daß der Bericht auch etwas kostet und daher nie genügend Marken aufleben. Der Brief bleibt dann auch womöglich am Postamt liegen oder der Redakteur muß Strafporto zahlen und das ist vorteilhaft!

6. Du sollst keine kurzen Sätze schreiben! Je länger der Satz, je weniger Punkte und Weisheiten, desto leichter wird die Sache verständlich. Versteht man es in der Redaktion nicht, so ist das kein Unglück. Die Hauptsache ist, daß Du selbst beiläufig weißt, worum es sich handelt, Redakteur und Leser brauchen nicht alles zu wissen!

7. Du sollst nie sachliche Berichte schreiben! Je mehr Kraftausdrücke und Ehrenbeleidigungen, umso besser ist der Bericht; außerdem gibt er Zeugnis für hohe Bildung, der Redakteur wird mit Brechprossen befaßt und die überflüssigen Geldmittel wandern zu Advokaten und Gerichten!

8. Du sollst mit dem Redakteur nicht zu freundlich sein und ihm ab und zu Grobheiten schreiben. Der Redakteur ist ja wegen Dir da und Du bist sein Vorgesetzter. Läßt er sich die Grobheiten nicht gefallen oder erkennt er Deine Berichte nicht als vollkommen einwandfrei, daß Du druckreif an, dann drohe nur ungeniert, daß Du „unter solchen Umständen nicht mehr schreibst“, denn dies kränkt den Redakteur, fördert die Zusammenarbeit und nützt Deiner Organisation!

9. Du sollst das Papier womöglich mit Bleistift recht enggeil betrügeln und auf beiden Seiten beschreiben! Der Redakteur hat, in seiner Einbildung, manches besser zu verstehen, die scheußliche Gewohnheit, Deine Berichte durchzusehen und Fehler zu beseitigen. Das mußst Du ihm abgewöhnen, indem Du ihm für Korrekturen nicht den geringsten Raum frei läßt. Wenn sich die Buchstaben wie Bandwürmer ineinanderklängen und am Rande nicht das winzigste Streifen frei bleibt, ist es am besten. Ändert der Redakteur den Bericht dennoch, so hast Du wenigstens die Genußnahme, daß er den ganzen Bericht neu schreiben muß.

10. Du sollst nie mit Verwunderung und Kritik sparen, wenn von Deiner Organisation oder aus Deinem Ort nichts im Blatt steht. Bettlege Dich bei allen Freunden, bei jeder Gelegenheit, schimpfe tüchtig auf den Redakteur, denn er ist schuld, wenn Du nichts schreibst. Schließlich ist ja der Redakteur zu dem Zweck angestellt, desto besser bezahlt, daß er über alles berichtet und seine Arbeit als schlecht befunden wird. Je mehr Du über Dein Blatt und den Redakteur schimpfst, desto besser geht es vorwärts, denn Du ohne Ueberlegung alles abfällig kritisiert wird, herrscht frisches Leben und gesunder Aufbau.

Vor Verdun.

Ein Besuch auf den Schlachtfeldern.

Von Kurt Tucholsky.

Längs der Bahn tauchen die ersten Hausdächer auf — ungefähr bei Vitry fängt das an. Ruinen, dachlose Gebäude, herunterhängende Mörtel, Balken, die in die Luft ragen. Nur eine kleine Partie — dann präsentiert sich die Gegend wieder ordentlich und honett, sauber und schön aufgebaut. Viele Häuser scheinen neu. Der Zug hält. Auf dem Nebengleis steht ein Waggon, „Fumeurs“ steht an einer Tür. Ein Posten verdeckt das „Fu“, man kann nur den Rest des Wortes lesen.

Verdun, eine kleine Stadt der Provinz. Hat in der neuen Zeit schon einmal daran glauben müssen: im Jahre 1870. Die Befestigung, die damals mit allen militärischen Ehren kapituliert, zog ab, und die Stadt kam unter deutsche Verwaltung. Der deutsche Beamte, der ihr und dem Departement der Meuse vorgesetzt war, trug den Namen von Bethmann-Hollweg.

Man kann ein kleines Fest kaufen: „Verdun vorher und nachher.“ Es muß eine hübsche, nette und freundliche Stadt gewesen sein, mit kleinen Häusern am Fluß, einer Kathedrale, dem Auf und Ab der Wege auf dem welligen Terrain. Und nach jedem Bild von damals ist ein andres eingefügt. So schließt sich es jetzt nicht mehr an: vieles ist aufgebaut, manche Teile haben gar nicht gelitten, das Rathaus ist fast unversehrt geblieben. Aber es handelt sich ja nicht um Verdun, nicht um die kleine Stadt. — Um Verdun herum lagen vierunddreißig Forts.

Gleich am Ausgang der Stadt die Zitadelle. Sie ist in den Fels gehauen, eine riesige Anlage mit Gängen, die in ihrer Gesamtlänge sechzehn Kilometer ausmachen. Dies und jenes darf man sich ansehen. Kellerräume der Soldaten und Offiziere, beheizt und mit elektrischem Licht. Hier, in diesem Versteck, hat der General Bétain geschlafen. Ein kleiner Raum, mit Holzwänden, oben offen — Wäschegeschirre, Eimer und das Bett stehen noch da. Daneben lagen in kleinen Abteilen zu vierten die Offiziere. In einem Saal steht ein langer Tisch. Auf dem standen in Särgen die Leberreste von acht unbekannten Kadavern, und ein Militär legte einen Blumenstrauß auf den einen: das wurde der Soldat inconnu, der heute unter dem Arc de Triomphe zu Paris begraben liegt. Die sieben andern ruhen in einem gemeinschaftlichen Grab auf dem Kirchhof Faubourg Pavé bei Verdun. Das Bombardement hat der Felszitadelle nichts anhaben können — außen haben sich wohl Mauersteine gelockert, innen ist alles intakt geblieben. Und dann fahren wir hinaus, ins Freie.

Es ist eine weite, hügelige Gegend, mit viel Buschwerk und gar keinem Wald. Immer, wenn man auf eine Anhöhe kommt, kann man weit ins Land hineinsehen. Hier ist eine Million Menschen gestorben.

Hier haben sie sich bewiesen, wer recht hat in einem Streit, dessen Ziel und Zweck schon nach Monaten keiner mehr erkannte. Hier haben die Konsumenten von Krupp und Schneider-Creuzot die heimischen Industrien gehoben. (Und wer wen dabei beliefert hatte, ist noch gar nicht einmal sicher.)

Auf französischer Seite sind vierhunderttausend Menschen gefallen; davon sind annähernd dreihunderttausend nicht mehr auffindbar, vermisst, verschüttet, verschwunden. Die Gegend sieht aus wie eine mit Gras bewachsene Mondlandschaft, die Felder sind fast gar nicht bebaut, überall liegen Gruben und Vertiefungen, das sind die Einschläge. An den Wegen verborgene Eisenstücke, zertrümmerte Unterstände, Löcher, in denen einst Menschen gehaust haben. Menschen? Es waren wohl kaum noch welche.

Da drüben, bei Fleury, ist ein Friedhof, in Wahrheit ein Massengrab. Zehntausend sind dort untergebracht worden — zehntausendmal ein Lebensglück zerstört, eine Hoffnung vernichtet, eine kleine Gruppe Menschen unglücklich gemacht. Hier war das Niemandsland: drüben auf der Höhe lagen die Deutschen, hüben die Franzosen — dies war unbesetzt. Verden haben sich in die Luft hinausgeschraubt und jagen einen unendlichen Tomarebel. Ein dünner Regen fällt.

Der Wagen hält. Diese kleine Hügelgruppe: das ist das Fort Vaux. Ein französischer Soldat führt, er hat eine Karbidlampe in der Hand. Einer raucht einen befeuchten Tabak und man wittert die Soldatenatmosphäre, die überall gleich ist auf der ganzen Welt: dem Brodem von Leder, Schweiß und Harn, Essensgeruch, Tabak und Menschenausdünstung. Es geht ein paar Stufen hinunter.

Hier, um diesen höhlenförmigen haben sich zwei Nationen vier Jahre lang geschlagen. Da war der tote Punkt, wo es nicht weiter ging, auf der einen Seite nicht und auf der andern auch nicht. Hier hat es halt gemacht. Ausgemauerte Galerien mit Beton ausgelegt, die Wände sind feucht und

nässen. In diesem Holzgang lagen einst die Deutschen; gegenüber, einen Meter von ihnen, die Franzosen. Hier mordeten sie, Mann gegen Mann, Handgranate gegen Handgranate. Im Dunkeln, bei Tag und bei Nacht. Da ist die Telefonkabine. Da ist ein kleiner Raum, in dem wurde wegen der Uebergabe parliert. Am 8. Juni 1916 fiel das Fort. Ziel? Die Leute mußten truppweise herausgehakt werden, mit den Bajonetten, mit Flammenwerfern, mit Handgranaten und mit Gas. Sie waren die letzten zwei Tage ohne Wasser. An einer Mauer ist noch eine deutsche Inschrift, mit schwarzer Farbe aufgemalt, schwach zu entziffern. Und dann gehen wir ins Verbandszimmer.

Es ist ein enges Loch, drei Tische mögen darin Platz gehabt haben. Einer steht noch. An den Wänden hängen kleine Schränke. Oben ist, durch eine Treppe erreichbar, der Alkoven des Arztes. Ich habe einmal die alte Synagoge in Prag besucht, halb unter der Erde, wohin sich die Juden verflochten, wenn draußen die Steine hagelten. Die Wände haben die Gebete eingesogen, der Raum ist voll Herzensnot. Dieses hier ist viel fürchterlicher. An den Wänden stehen die Schreie — hier wurde zukunftsgeflutet und unwidelt, hier verrückelte, erstifte, verbrüllte und freipte, was oben zugrunde gerichtet war. Und die Helfer? Welcher doppelte Todesmut, in dieser Hölle zu arbeiten! Was konnten sie tun? Aus blutdurchtränkten Lumpen auswideln, was noch an Leben in ihnen stak, das verbrannte und zerstampfte Fleisch der Kameraden mit irgendwelchen Salben und Tinkturen bepinseln und schneiden und trennen, losmeißeln und amputieren.

Linderung? Sie wußten ja nicht einmal, ob sie diese Stümpe noch lebendig herausbekämen? Manchmal war alles abgeschnitten! Die Wasserholer, die Meldegänger — wohl eine der entsetzlichen Aufgaben des Krieges, hier waren die wahren Helden, nicht im Stadquartier! — die Wasserholer, die sich, mit einem Blechnapf in der Hand, aufspürten, kamen in den seltensten Fällen zurück. Und der nächste trat an. . . Wir sehen uns in dem leeren, blankgeputzten Raum um. Niemand spricht ein Wort. Oben an dem Blechschirm der elektrischen Lampe steht ein paar braunrote Flecke. Wahrscheinlich Rost.

Vor dem Tor hat man für einige der Gefallenen Gräber errichtet, das sind seltene Ausnahmen, sie liegen allein, und man weiß, wer sie sind. An einem hängt ein kleiner Blechkranz mit silbernen Buchstaben: Mon mari.

Und an einem Abgang stehen alte Anarren, die flachen, schiefgeschnittenen Gelbflaschen der Franzosen, verrostet, gerbeut, löcherig. Das wurde einmal an die dürstigen Lippen gehalten, Wasser floss in einem Organismus, damit er weiter morben konnte. Weiter, weiter! —

Drüben liegt das Fort Douaumont, das überraschend fiel; da die Höhe 304; da das Fort de Tavannes. Teure Namen, wie? Einem alten Soldaten, der hier gehandelt hat und lebendig herausgekommen ist, muß merkwürdig zumute sein, wenn er jetzt diese Gegend wieder sieht, still, stumpf, kein Schuß. Weit da hinten am Horizont raucht das, was dem deutschen Idealismus 1914 so sehr gefiel hat: das Erzlager von Briey. Und wir fahren weiter.

Die Sturmreifen sind in die Erde verfunken, die armen Jungen, die man hier vorgetrieben hat, wenn sie hinten als Munitionsbrecher ausgedient hatten. Hier vorn arbeiteten sie für die Fabrikherren viel besser und wirkungsvoller. Die Rüstungsindustrie war ihnen Vater und Mutter gewesen; Schule, Bilder, die Zeitung, die dreimal verlesene Zeitung, die Kirche mit dem in den Landesfarben angestrichenen Herrgott — alles das war im Besitz der Industriekapitale. Der Staat, das arme Luder, durfte die Nationalhymnen singen und Krieg erklären. Gemacht, vorbereitet, geführt und beendet wurde er anderswo.

Und die Eltern? Dafür Söhne aufgezogen, Bettchen gedeckt, den Zeigefinger zum Vesen geführt, Erben eingesezt? Man mußte glauben, sie sprächen: Weil ihr uns das einzige genommen habt, was wir hatten, den Sohn — dafür Vergeltung! Den Sohn, die Söhne haben sie ziemlich leicht hergegeben. Eltern zahlen sie weniger gern. Denn das Entarteste auf der Welt ist eine Mutter, die darauf noch stolz ist, daß, was ihr Schoß einmal geboren, im Schlamm und Kot unsinken zu sehen. Bild und Orden unter Glas und Rahmen — „mein Arthur!“ Und wenn morgen wieder angeht? —

Der Führer nennt Namen und Zahlen. Er zeigt weit über das Land: da hinten, da ganz hinten lag das Quartier des Kronprinzen. Ein bißchen fern vom Schuß — aber ich weiß: das bringt das Geschäft so mit sich. Und das war früher auch so: die Söhne hatten schon damals die

Zentrale für Heimatdienst. Bäume stecken ihre hölzernen Stämme in die Luft, die Berge von Karl Kraus klingen auf: „Ich war ein Wald. Ich war ein Wald.“ Das Buschwerk spricht, überall zieht sich Stachelbract zwischen durch. An einer Stelle steht ein Denkmal, ein veränderter Bäum. Das war der Punkt, bis zu dem die Deutschen vorgedrungen sind. (Uebrigens findet sich nirgends auch nur die leiseste Beschimpfung des Gegners — immer und überall, in den Schilderungen, den Beschreibungen, den Aufschriften wird der Feind als ein kämpfender Soldat geachtet und niemals anders bezeichnet.) Was hierher ging es also. Das Reich erstreckte sich damals von Berlin bis zu dieser Stelle. Abschiedsküsse auf dem Bahnhof, die Fahrt — 8 Pferde oder 40 Mann — und dann der Tod in diesen Feldern. Dies war der letzte Gipfel.

Und dahinter das Land. Da lag dieses ungeheure Heerlager, dieser Jahrmarkt der Eitelkeiten, diese Konzentration von Rohheit, Stumpfheit, Amtsverbrechen, falsch verstandener Heldenhaftigkeit; da fuhren, marschierten, rollten, telephonierten, schäfteten und schossen die als Soldaten verkleideten Urmacher, Telegraphensekretäre, Gewerkschaftler, Oberlehrer, Bankbeamten, geführt und führend, betrogen und betrogen, mordend, ohne den Feind zu sehen, in der Kollektivität tödend, die Verantwortung immer auf den Nächsten abhebend. Es war eine Fabrik der Schlacht, eine Mechanisierung der Schlacht, überpersönlich, unpersönlich. „Die Division“ wurde eingesezt, hineingeworfen — die Werfer blieben draußen —, sie wurde wieder herausgezogen. Achilles und Hector kämpften noch miteinander; dieser Krieg wurde von der Stange gekauft. Und archaisch war nur noch die Terminologie, mit der man ihn umlog: das blühende Schwert, die flatternden Fahnen, die gekreuzten Klinge, Landbesuche? Fabrikarbeiter des Todes.

Der Horizont ist grau, es ist, als sei kein Leben mehr in diesem Landstrich.

Da kämpften sie, Brust an Brust: Proletariat gegen Proletariat, Klassegenossen gegen Klassegenossen, Handwerker gegen Handwerker. Da zerfleischten sich einheitlich aufgebaute ökonomische Schichten, da wütete das Volk gegen sich selbst, ein Volk, ein einziges: das der Arbeit. Hinten rieben sich welche voller Angst die Hände.

Ein Mauerwerk taucht auf, das ist das Denkmal über der Tranchée des Bajonettes. Am 11. Juni 1916 wurde hier die Befestigung dieses Grabens — es war die zweite Linie — verschüttet. Keiner entrann. Man fand sie so, unter der Erde, nur die Bajonette ragten aus der Erde. Der Graben ist seit diesem Tage so erhalten; ein Amerikaner, Herr Georges F. Rand, hat einen großen grauen Steinbau darüber errichten lassen. Unten, auf dem zugespitzten Graben, stehen ein paar Kreuze, liegen Kränze und ragen die Bajonette. Drei Mann müssen außerhalb des Grabens postiert gewesen sein; die Läufe ihrer Gewehre ragen ein paar Zentimeter hoch aus dem Boden, man stolpert über sie. Eine Mutter kann ihr Kind hierherführen und sagen: „Siehst du? Da unten steht Papa.“

In der Nähe ist ein ossuaire, eine kleine Holzhalle, wo man die Gebeine der Soldaten, die nicht mehr zu identifizieren waren, gesammelt hat. Sie ruhen da, bis eine große Grabkapelle für sie fertiggestellt ist. Die Ueberbleibsel sind nach Sektoren geordnet. (Was die Offiziere aller Länder anbetrifft, so scheinen sie sämtlich an ansteckenden Krankheiten zugrunde gegangen zu sein — denn warum hat man sie so oft von den Mannschaften abgesondert?) Stereoskope sind aufgestellt mit Bildern aus den Mordtagen. Auf einem ist unter Steintrümmern ein Bein zu sehen. Ein abgerissenes Bein, der Benagelung nach ein deutsches.

Auf einem anderen Bild sieht man einen deutschen Gefangenen, einen häßlichen, schlecht genährt aussehenden Mann. Er sieht bis zu den Hüften im Graben, er hat kein Koppel mehr, er wartet, was nun noch mit ihm geschehen kann. Im Vordergrund ragen ein paar Stiefel aus dem Schlamm und ein halber Körper. Den kann man nicht mehr gefangen nehmen. Die Franzosen und der Deutsche stehen da zusammen, der Betrachter muß glauben, einen Haufen Wahnsinniger vor sich zu haben. Und das waren sie ja wohl auch. Jetzt regnet es in dichten Strömen. Der Wagen rollt. Der Schlamm spritzt. Und immer wieder Stachelbract, Steinbrocken, verrostetes Eisen, Wellblech.

Ist es vorbei? — Zähne, Buße, Absolution? Gibt es eine Zeitung, die heute noch, immer wieder, ausruft: „Wir haben geirrt! Wir haben uns beflissen lassen?“ Das wäre doch der mildeste Fall. Gibt es auch nur eine, die nun den Lekern jahrelang das wahre Gesicht des Krieges eingebläut hätte, so wie sie ihnen jahrelang diese widerwärtige Mordbegeisterung eingebläut hat? „Wir konnten uns doch nicht beschlagen lassen!“ Und nachher? Als es keinen Jenseit mehr gab? Was konnten ihr da nicht? Habt ihr einmal, ein einziges Mal nur, wenigstens nachher die volle, nackte, verlaust-blutige Wahrheit gezeigt? Nachrichten wollten die Zeitungen, Nachrichten wollten sie alle. Die Wahrheit will keine.

Und aus dem Grau des Himmels taucht mir eine riesige Gestalt auf, ein schlanker, und ranker Offizier, mit ungeheurer langen Beinen, Widergamaschen, einer schnittigen Figur, den Scherben im Auge. Er feiert. Und kräht mit einer Stimme, die leicht überschwappt, mit einer Stimme, die auf den Katernhöfen halb Deutschland angepfeift hat, und vor der sich eine Welt schüttelt in Entsetzen:

„Nochmal! Nochmal! Nochmal!“ (Mit besonderer Erlaubnis des Verlags Ernst Rowohlt, Berlin, dem ausgezeichneten Buche „Mit 5 PS“ von Kurt Tucholsky entnommen.)

Kunst und Wissen.

150-Jahrfeier der Mailänder Scala. Die Mailänder Scala, die berühmteste Opernbühne Italiens, beging am 3. August die Feier ihres 150-jährigen Bestehens.

Der Film.

Wran-Urania-Kino.

„Schweiz in russischer Gefangenschaft.“ Ein heimlicher Film, der sich die ganze Welt eroberte. Kurz Roll in der Hauptrolle. Heute, 3. halb 6 und 8 Uhr, sonst täglich halb 6 und 8 Uhr im renovierten, einzigen deutschen Kino **Prag, Wran-Urania-Kino, Smetschlag, T. 20429.**

Literatur.

„Von unten auf!“

Eine Neuauflage des „Buches der Freiheit“ von Franz Diederich. Neubearbeitet und ergänzt von Anna Siemsen. 624 Seiten. Verlag von Kaden u. Co., Dresden.

Es sind wohl dreißig Jahre her, seit die erste Auflage dieser Sammlung freigeistlicher Gedichte erschienen ist und wohl ein kostbarer Besitz erschien damals jedem das bald vergriffene Buch! Für alle Arbeitervereine und Regitatoren war es ein unentbehrlicher Helfer. Man konnte die Sammlung als eine Symphonie der kämpfenden Menschheit bezeichnen. Vor etwa achtzehn Jahren wurde der Versuch einer neuen zweibändigen Auflage unternommen, doch war diese weit weniger sorgfältig zusammengestellt und in der technischen Ausstattung verfehlt, so daß das zweibändige Werk nicht über den ersten Band hinauskam. Nun hat Anna Siemsen die Aufgabe einer dritten und ergänzten Auflage glänzend gelöst und der Buchverlag der Dresdener Volkszeitung Kaden u. Co. hat sich das Verdienst der vorzüglichen Ausstattung des Werkes zu einem verhältnismäßig billigen Preis (10 Mark) erworben. Die Gliederung des außerordentlich reichen Stoffes ist eine muster-gültige und durch die Eingliederung der Freiheitsgedichte aus der Kriegs- und Revolutionszeit der Zusammenhang des Buches mit der Gegenwart, so weit dies in diesem Rahmen möglich war, hergestellt. Von den Abschnitten der Sammlung seien nur einige genannt: Prophetenstimmen, Unerträgliche Last, Ich hab's gewagt, Ich bin das Schwert, Völkerfrühling, Im Arbeitsjoch, Das goldene Röll, Waffenschritt, Von Gern und Hohn, Unser die Welt, Heilige Arbeit, Verlobung und Erwachen, Empörung und Zusammenbruch, Jugend voran, Die Internationale. Neu eingeleitet sind u. a. Gedichte von Barthel, Engelste, Hasenleber, Bröger, Josef Eitold, Martin, Becker, Guitanz, Verfa, Werfa, Schönlank, Wehring, Toller, Tscholisch und Kinkel. Man sagt nicht zu viel wenn man das Buch als die beste Sammlung sozialer Lyrik bezeichnet. Im Vorwort sagt Anna Siemsen: „Ich habe vor allem gesammelt, was als Ausdruck des Gemeinheitswillens in der Arbeiterschaft sich einen Weg erobert hat. Die Diederich, vor allem die Diederich unserer Jugend, nehmen daher einen breiten Raum ein. Und neben ihnen bemühte ich mich, die Internationale so weit zu Worte kommen zu lassen, die der beschränkte Raum eines Anhangs immer gestattete.“ Der Druck ist gut lesbar, die ganze Ausstattung würdig. Das Werk ist ebenso zu Geschenkzwecken geeignet, wie es jeder Arbeiter- und Privatbibliothek als Zierde gereichen wird.

„Betrogenes Volk.“ Von Friedrich Nansen. Eine Studienreise durch Georgien und Armenien als Oberkommissar des Völkerbundes. Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig. Früheren Berichten, die Friedrich Nansen über die Ergebnisse einer im Auftrag des

Völkerbundes unternommenen Studienreise nach Armenien dem Völkerbunde erstattet hat, läßt er nun dieses Buch folgen, das er „Betrogenes Volk“ betitelt und in der Tat wurde das unglückliche armenische Volk wie kaum ein zweites von den europäischen Großmächten betrogen. In den verschiedensten Ländern leben verstreut rund 50.000 armenische Flüchtlinge. Der Völkerbund nahm einen Anlauf, die fürchterliche Not dieser armen Menschen durch den Versuch ihrer Wiederansiedlung in Armenien zu stillen, aber über den Auftrag an Friedrich Nansen, diese Möglichkeiten zu prüfen, ging die „Hilfe“ nicht hinaus, das Problem ist heute noch ebenso ungelöst wie im Jahre 1925, als Nansen die Reise durchführte. Nansen drückt dies mit folgenden Worten aus: „Europas Völker und Staatsmänner sind der ewigen armenischen Frage müde. Selbstverständlich. Sie haben sich ja in dieser Frage nur Schlappen geholt. Schon der Name Armenien weckt in ihrem schlummernden Gewissen die Erinnerung an eine unheimliche Kette gebrochener oder unerfüllter Gelübnisse, für deren Innehaltung sie niemals einen Finger gekrümmt haben. Gings es doch nur um jenes kleine, blutende, aber begabte Volk ohne Geldfelder und ohne Goldminen.“ Der Verlag nennt das Buch mit Recht eine „Anklage gegen Ewigkeit und Völkerbund“, es ist aber auch von bedeutendem, geschichtlichem und kulturhistorischem Wert. Niemand wird das Buch ohne das größte Interesse lesen.

„Der Drache und die fremden Teufel.“ Von F. O. Andersson. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. (Preis in Ganzleinen Mk. 16.—) Nur wenige Menschen werden sich aus dem Werk der in den letzten Jahren aus China gekommenen Nachrichten ein einigermaßen klares Bild geschaffen haben. Um was es geht, welche politische Bedeutung den chinesischen Ereignissen zukommt, wie sie zu werten sind, darüber ein klares Urteil zu vermitteln, das ist oben Aufgabe des Buches, das unter dem obigen Titel von dem schwedischen Professor F. O. Andersson veröffentlicht wurde. Zahlreiche interessante Photographien und Zeichnungen sind in dem Werke enthalten, welche den flüssig und anschaulich geschriebenen Text wirkungsvoll unterstützen. Andersson ist ein Freund der Chinesen, der lange Jahre als Berater der chinesischen Regierung in Bergwerksfragen tätig war und in dieser Eigenschaft fast sämtliche Provinzen des ungeheuren Landes bereist hat. Die Antwort, die Andersson auf die Frage, was in China vorgeht, gibt, lautet: „Der Drache erhebt sich gegen die fremden Teufel.“ Revolution und Bürgerkrieg, die seit zwanzig Jahren China erschüttern, haben ein großes Ziel, das ist die Einigung Chinas zu einem modernen nationalen Staat unter Beseitigung der bisherigen Verbannung. Anderssons Buch gibt auch ein lebendiges Bild von dem uralten östlichen Kulturvolk, er versteht es meisterhaft, den Leser durch die Jahrtausende zu führen, welche die Geschichte des chinesischen Volkes umfassen. Wer für das chinesische Volk, seine Vergangenheit und Gegenwart Verständnis gewinnen will, muß dieses Buch lesen.

„Graf v. Ludner? „Sehtest du erobert Amerika.“ Mit 125 Abbildungen. Leipzig 1928. Kochler und Amelang, Verlag. Ganzleinen 6.— Mk. Das Buch handelt von einer fabelhaften Kapferfahrt, die den Bergen der Amerikaner galt, einer Kapferfahrt, bei der „ein reines Gewissen die bunte Kanone war.“ Das Buch ist frisch von der Feder weg geschrieben. Es handelt von der ersten bis zur letzten Seite. Man erlebt die Fahrt der „Vaterland“ über den Ozean, lernt die prächtigen Persönlichkeiten und Jungs, die ihn begleiten, kennen. Der schmutzige Segel wird, wo er hinführt, der Mittelpunkt des deutschamerikanischen Lebens. Amerika, wie Ludner es erlebt hat, erscheint lebendig vor unseren Augen; seine und seine Erlebnisse spielen in den festlichen Tagen die ihm die Erinnerung zum Ehrenbürger von San Francisco drachen. Mehr als hundert Abbildungen schmücken das Buch, zeigen das Leben

an Bord der „Vaterland“ und interessante Aufnahmen von Erlebnissen in Amerika. Was aber dieses Buch besonders wertvoll macht, das ist der Geist der Versöhnung, der von ihm ausgeht. Ludners schlichte, von Herzen kommende Art hat auch auf die Amerikaner gewirkt. Möge der Geist der Versöhnung, der aus diesem Buche weht, diesseits und jenseits des Ozeans in die Herzen der Jugend einziehen.

„Adam und Eva.“ Von John Erskine. Verlag von Kurt Wolff, München. John Erskine hat schon in einem früheren Buche: „Das Privatleben der schönen Helena“, ein ähnliches Experiment unternommen: damals wählte er Gestalten der griechischen Geschichte und Mythologie, und formte sie mit entzückendem Humor in geistvoller Weise zu einem köstlichen Roman, hier hat er Adam, Eva und Eva erzählt und es ist ein nicht minder geistvolles und liebenswürdiges Buch daraus geworden. Das Paradies ebenso wie die Menschen erreicht Erskine amerikanisch, moderne Girls sind Lilith und Eva und die Dialoge, die unter solchen Umständen zustande kommen, höchst amüsant.

„Von sieben Meeren.“ Von Hanns Heinz Ewers. Verlag der Sieben Städte-Verlags- und Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Berlin-Zehlendorf. (Preis in Leinen Mk. 7.—). Ob Ewers die Eindrücke und Erlebnisse, die er hier schildert wirklich erlebt hat oder ob sie nur seiner Phantasie entstammen, scheint höchst unwichtig, jedenfalls ist drinnen so viel an sonderbar spannenden Geschichten, an fremdartig Abenteuerlichem und mitunter an Bessermemdem, daß man nicht noch Ursprung und Wahrheit fragt, sondern nur liest, bis man die letzten Seiten erreicht hat. Manches mag ein wenig sentimentale anmuten, vieles aber ist von starker Kraft, Fröhlichkeit und Empfindung, so daß man einzelne Schwächen des Buches darüber vergißt.

„Auktorisierte Geschichte des Bürgerkrieges in Russland 1917/1921.“ Unter Mitwirkung der Führer der russischen Revolution herausgegeben von F. Thoma. Neuer Deutscher Verlag, Berlin W. 8. Erscheint in Lieferungen zu je 40 Pfennig. Von diesem Werke sind die ersten Lieferungen erschienen. Es bildet eine Fortsetzung der Geschichte der russischen Revolution, ist aber ein selbständiges, abgeschlossenes Werk.

Frage und Antwort.

An einem regnerischen Sommerabend saßen verschiedene Sommergäste und Touristen mit der Derbergswirtin um einen großen Tisch herum und erzählten von mancherlei abenteuerlichen Dingen. Dem beglückten eines Nachts ein Gespenst auf der Treppe, jenem widerfuhr im Zug ein höchst merkwürdiges Abenteuer und den anderen Gästen gefiel es, in Erinnerungen zu schwelgen. So gelangte man von der ehemaligen Kaufkraft des Kreuzers und der Schneidigkeit der Wiener Burgmühl zu jenem „guten alten Herrn“ im Schönbrunnenpark, der in den Erinnerungen der väterlichen Generation die Rolle eines Räuberjähns unter den Monarchen einnimmt; nur mit dem Unterschied, daß die Kinder, deren sich, legendärer Weise, beide, Monarch und Räuberjäh, in der Güte ihres Herzens besonders annehmen pflegten, eher an das Herz des Berggeistes glaubten, als an die Güte eines Monarchen, der „es zwar nicht gewollt“, aber doch geschehen ließ, jenes blutige, mörderische Ereignis, das hunderttausenden, der von ihm so geliebten Kinder, den Vater nahm. Aber, solche Erwägungen hatten nicht Platz in den Köpfen jener Gäste, denen die Gestalt des „guten alten Herrn“ durch das Schullesebuch hinreichend charakterisiert erschien, als daß die Tatsächlichkeit der Ereignisse sie zu einer Korrektur ihrer lächerlichen Ansichten veranlassen konnte. Arrikklos stieg die Begeisterung bei einem der Anwesenden auf den Siedepunkt und er stellt die Frage: „Glauben sie nicht, meine Herrschaften, wenn es möglich wäre, daß der alte Franz Joseph wiederkommen könnte, die Wiener würden ihn begeistert empfangen? Wenn sie ganz ehrlich sind, müssen sie das doch zugeben?“ Ganz ehrlich sagte ein junges Model: „Die Arbeiter schmeiken ihn sofort raus. Und sie hätten Recht.“

Die Arbeiter! Das ist das entscheidende Wort in dieser unglücklichen Unterhaltung gewesen. Sofort sagte der Fragesteller, das sei heute eine ganz andere Generation, sie wisse die Schrecken der Vergangenheit nicht zu würdigen usw.

Die Arbeiter und wir Jungen! Ja, wir sind eine andere Generation. Uns kann man heute mit Drill und Burgmühl nicht mehr imponieren. Orden und Säbelschnitten wirken auf uns nicht mehr bezaubernd und von der „Güte“ der Monarchen ist uns nichts geblieben als der Schmerz um unsere gefallenen Brüder und das Weh der Nachkriegszeit. An die „Herzengüte“ der Monarchen erinnern uns ihre Paläste und Brautgemächer und ihre barocken Gärten, ihre Schatzkammern und was ihnen sonst noch alles gehörte. „Gut und Mut“ für ihr Vaterland! Als der „gute alte Herr“ fünfzig Jahre regierte und jubilierte, schämte man dem Bürger und Spießer das Schlagwort „alles fürs Kind“ hin, das „er“ an-

geblich prägte, in der — Schönheit seines Herzens. In sechzig Jahren — ein rührseliges Schlagwort!

Aber in wenigen Jahren sozialdemokratischer Gemeindeverveltung entstanden der Stadt Wien Wohnhäuser für die Arbeiter, gesunde Spielplätze und hygienische Einrichtungen für die Kinder, entfaltete die Stadt eine soziale Fürsorgertätigkeit, deren Ergebnisse Wien heute zu der stolze Zehnswürdigkeit unter den europäischen Großstädten macht.

Dem Arbeiter war es vorbehalten, einen zur Phrase entwürdigten menschlichen Gedanken in lichtvolle Tat zu wandeln.

Jetzt, da sich der Tag wieder jährt, an dem die Herren der Welt ohne Unterschied der Nation „es“ mehr oder weniger nicht gewollt, aber eher mehr denn weniger zur Kriegserklärung drängten, scheint es dem „Jgel“ doppelt notwendig, auf die Unterschiede in Wort und Tat dieser, der so „gütigen“ Potentaten hinzuweisen. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob es sich um einen „Habsburger, Hohenzollern“ oder irgend einen Präbidenten einer kapitalistischen Republik handelt. Sie alle sind letzten Endes nur die exponierten Repräsentanten kapitalistischer Mächte gewesen, mit welchen sie das gemeinsame Interesse der Ausbeutung des Volkes bis aufs „Blut“ verband.

Diese Interessengemeinschaft tritt jetzt wieder deutlich zutage bei den „Verhandlungen“ um den Kriegsschlichtungsakt. Die Lehren und Ziele des letzten Krieges sind vergessen; so grundtieflich vergessen, daß man einen Pakt über die „Rechtung“ des Krieges nur dann zu unterzeichnen gelassen ist, wenn man zu jeder Zeit die Möglichkeit hat, ihn zu führen.

„Nie wieder Krieg“ soll einfach wieder zur Phrase werden. Ein altes Spiel wird erneuert.

Wieder ist es der Arbeiter, der die Hoffnung aller Gutesinnigen bildet. Ihm erwacht die geschichtliche Aufgabe, einen neuen Zeitabschnitt der Menschheit herbeizuführen. Den ihrer Befriedigung. Die Aufgabe ist groß und erfordert beispiellosen Mut und Entschlossenheit. Mit ihr ist die Befreiung der Menschen von einigen wenigen „Mächtigen“ der Hochfinanz verbunden. Aber der Kampf gegen die wenigen ist schwer, sehr schwer. Er macht die Einigkeit aller arbeitenden Menschen zur historischen Notwendigkeit und das Sammeln unter der Flagge des Sozialismus dem einzelnen zur Pflicht.

„Nie wieder Krieg“ ist ein Kampfruf, wie er heroischer nie erklang. Gegen welche Unmenge menschlicher Dummheit und Niedertracht hat der Arbeiter zu kämpfen, wenn er den Worten die Tat folgen lassen will.

Die Tat! Sie bedeutet den Sieg des sozialen Gedankens, den Aufstieg der arbeitenden Klasse zu einem würdigeren Dasein, den Aufstieg der Menschheit in die höchsten Höhen des Geistes! Es lebe die Tat! Es lebe der Arbeiter und sein Krieg — um den Frieden! Der Jgel.

Genossen!

Traget bei jeder Gelegenheit euer Parteiabzeichen!

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Sotik. Die Zeitungsmetalltransporte wurden von der P. H. u. Telegraphen-Druckerei in Prag Nr. 127 451/77 am 14. 10. 1927 6. m. 1927.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Gedentschrift

zum 21. Oktober 1878

An diesem Tage trat in ganz Deutschland das Sozialisten-Gesetz in Kraft, das schließlich den mächtigsten Mann Europas, Reichskanzler Fürst Bismarck und sein System in Fall brachte. Die Gedentschrift erscheint täglich, täglich, in Ausfertigung, reich illustriert. Preis Kz 2.—, Vorabbestellungen an die

Volksbuchhandlung

Arbeiter u. Co.,

Zeplitz-Schönan,

Königsplatz 13,

direkt gegenüber dem Neuen Stadttheater.

Schöne, weiche Hände

erzielen Sie nur durch Benutzung von

„PANAX“

Toilette - Vaseline.

Wirkt speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Fördert die Blutzirkulation, weicht die Haut, glättet sie, entfernt die Velluhungsrachen.

1 kleine Dose K 1.30.

1 große Dose K 3.—

In jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben.

Erzeugt von

Fr. Vitek & Co.

Parfümerie-Fabrik

Prag II., Vodickova 33.

Kleine Chronik.

Fürstlicher Nachwuchs

— oder

aus Staatsgründen.

Der König von Spanien hatte drei Kinder. Sie haben bisher noch wenig von sich reden gemacht; indessen hören sie auf die klangvollen Namen: Prinz von Asturien, Don Jaime und Don Carlos.

Vor wenigen Tagen ließ der Diktator den König zu sich kommen. Nachdem ihn dieser zuvorkommend begrüßt hat, fragte der Diktator:

„Wieviele Kinder haben Sie Majestät?“

Alphonse zählte an den Fingern ab.

„Drei“, ließ er vernehmen.

Der Befehl lautet, daß Sie unter diesen Dreien Ihren Nachfolger wählen sollen.

„Gut“, sagte Alphonse.

Und er rief zuerst den Ältesten, Prinz von Asturien, den er mahnend betrachtete.

Ne, meinte er schließlich, der ist mir doch zu dämlich. Erstens beschränkt wie mein Gaul und außerdem gleicht er mir auffallend.

Kommt nicht in Frage.

Alsdann kam der zweite an die Reihe, Don Jaime.

Der ist vielleicht nicht gerade so borniert wie der Prinz von Asturien, aber er ist trotz alledem froh, daß zu Anfang des 14. Jahrhunderts ein deutscher Mönch das Pulver erfunden hat.

„Er hat eine zu lange Leitung“, ließ sich endlich der König vernehmen „und ist frech dazu... einfach unfähig zum Regieren.“

Don Carlos wurde gerufen.

Aber — oh weh! — der Kleine ist mit dem

Verstande genau so wie seine Brüder unglücklich dran. Aber weil er noch so klein ist, merkt man's weniger.

Da nun einmal keine weiteren Söhne zur Wahl waren, mußte sich der König wohl oder übel entscheiden, diesem die Thronfolge zu überlassen.

Daher konnte man dieser Tage in den Zeitungen lesen, daß nach einem Telegramm von Vibrator, Don Carlos mit großem Pomp aus „Staatsgründen“ zum Thronfolger ausgerufen worden ist.

Merkt's Dir, Leser — aus Staatsgründen!

M. Werner.

Butterfässer aus Pappe. Die Fässer, in denen Schweden seine Butter ausführt, waren bis vor kurzem aus Buchenholz; da dieses immer knapper wurde, so stieg der Preis für Butterfässer in den letzten Jahren beständig, und Schweden mußte alljährlich eine halbe Million Kronen für die Fässer bezahlen, um seine Butter ausführen zu können. Nun aber hat den schwedischen Butterhändlern der Allerweltstoff, aus dem sich so vieles machen läßt, aus der Not geholfen: das Papier. Wie in der „Papiervelt“ berichtet wird, ist es gelungen, Fässer aus einer Zellstoffart zu verfertigen, die bei einer Temperatur von 400 Grad Celsius unter hohem Druck gepreßt wird und dem fertigen Fässer ein papierartiges Aussehen verleiht. Diese papierernen Butterfässer sind nicht nur billiger, als die aus Buchenholz, sondern sie haben auch noch andere große Vorteile: sie sind ebenso stark wie die Holzfässer, leichter im Gewicht, dabei vollkommen luftdicht abschließbar und von hohem hygienischen Wert. Der schwedische Vortausfuhrhandel macht durch diese Pappefässer gewaltige Ersparnisse und hat dadurch noch andere große Vorteile gewonnen.

EISENWERKE A. G. ROTHAU-NEUDEK

Zentraldirektion Prag.

Spezialfeinbleche, Weißbleche, varzierte und verbleite Bleche.